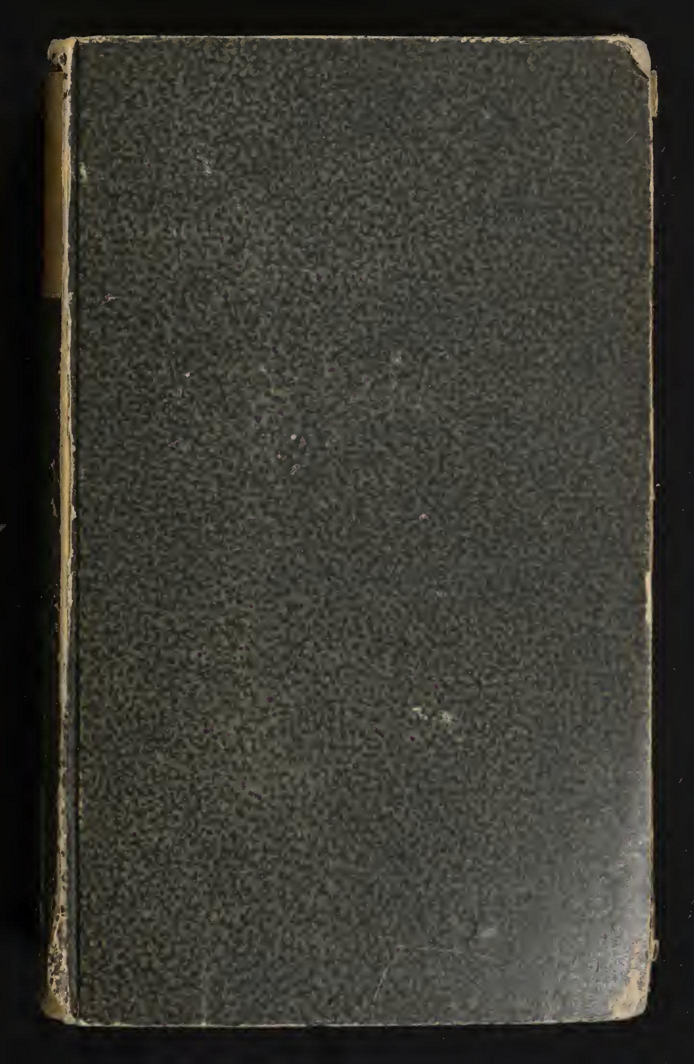


5. Ueber das Religionssystem der Lingaiten.

Von Miss. Würth.

A. Basawa, der weltliche Begründer des modernen Lingaitismus.

Einleitung.

Die modernen Lingaiten sind eine, so weit die canaresische Sprache gesprochen wird, zahlreich verbreitete Secte, die vor etwa 800 Jahren aus der Secte der Schiwa-Bramanen herausgewachsen ist. Man erkennt sie sogleich an der polirten Büchse, die sie auf der Brust hängen haben, worin der Linga, ihr Gott, ist; dieß ist nichts weiter, als ein runder, länglicher, schwarzer Stein, den man um etwa 4 Kreuzer auf dem Markte kaufen kann. Gleichwohl wird kein frommer Lingait etwas essen, ohne erst zu diesem stummen Götzen gebetet zu haben. Was dieser Stein eigentlich bedeutet, kann man, ohne den Anstand zu verletzen, weder schreiben noch sagen. Verliert ein Lingaite diesen seinen Gott, so kann er nicht länger leben. Folgende Geschichte stellt diesen Satz in seiner ganzen Abgeschmacktheit dar: Ein Lingaite hatte einst seinen Linga verloren; er eilt zum Priester, sich bei ihm Raths zu erholen. „Du mußt sterben," war seine Antwort. „Wie kann ich denn sterben," erwiederte der Laie, „da ich nicht krank bin?" „Du bist des Todes," wiederholte dieser, und nahm ihn mit sich vor das Dorf. Dort hieß er ihn in den nahen Teich springen und so sich ertränken. Der arme Mann folgte. Als ihm aber das Wasser bereits an den Hals reichte, besann er sich noch einmal. Er stand stille und bat den Priester um seinen Linga, damit er vor seinem Tode denselben noch einmal anbete. Die Bitte wird ihm gewährt. Allein kaum hat er den Linga in seiner Hand, so läßt er ihn in's Wasser fallen, und ladet den Priester ein, nun mit ihm zu sterben. Dieser aber hat keine Lust dazu und eilt hinweg. „Stirbt der Priester nicht, wenn er den Linga verloren hat," sprach

der Laie bei sich selbst, „so werde ich auch nicht sterben," und kehrte wohlbehalten in sein Haus zurück. — Den Basawa betrachten die Lingaiten als ihren Heiland; sie vergleichen ihn sehr oft Christo, weil er auch, wie dieser, Wunder verrichtet habe. Er hat vor etwa 800 Jahren gelebt. Die alten Quellen, aus denen man die Nachrichten über ihn schöpfen muß, sind vorzüglich die Basawa-Purana, von dem Dichter Bhima-Kavi vor etwa 700 Jahren geschrieben. Sie ist in alt-canaresischer Sprache abgefaßt und enthält in 61 Kapiteln 1. die Kindheits- und Jugendgeschichte Basawa's, sowie einige Züge aus seiner ersten Wirksamkeit als erster Minister am Hofe des Bidschala-radschah in Kaljana; 2. eine Menge Legenden über Lingaiten-Heilige, die selbst da noch am Glauben fest hielten, wo er Thorheit zu seyn schien (Mudabhanti); 3. die letzten Lebensumstände Basawa's. Es wird dieses Buch mit Recht als die Schatzkammer betrachtet, in welcher hauptsächlich der Sprachschatz der canaresischen Sprache niedergelegt ist. Unter den Lingaiten genießt es große Ehre und wird göttlich verehrt. Die Schringiradscha-Purana, ein nicht so altes Buch, von dem Dichter Schringiradscha verfaßt, malt den Basawa zu einem wunderlichen Heiligen aus, und widerspricht da und dort der älteren Urkunde; im Wesentlichen jedoch entwerfen uns beide Bücher ein und dasselbe Bild von dem Hauptgegenstand ihrer Gesänge. Das letzte Buch ist namentlich insofern wichtig, als es uns die Wundererzählungen gibt, die noch heute im Munde des Volks gäng und gäbe sind. Noch habe ich zu erwähnen die Paabhu-Dewara-Purana, ebenfalls ein neueres Buch, aus dem man die Erzählungen des vorletzten Buches berichtigen und ergänzen kann. Tragen wir aus diesen drei Büchern die darin zerstreut liegenden Materialien zusammen, so werden wir eine ziemlich richtige Lebensgeschichte Basawa's zusammenfügen können. Wie Basawa durch äußere Macht, so hat Tschannabasawa durch Lehre und als Priester diese Secte begründet. Ueber ihn gibt uns die Tschannabasawa-Purana Aufschluß. Dieses

Buch ist wohl so alt, als die Basawa-Purana; in der Form ist es vollendeter als die letztere. Sein Verfasser ist der Hampi-Dichter Virupakscha. Nachdem wir diese mythisch-geschichtlichen Grundlagen gelegt haben, werden wir eher im Stande seyn, ein Lehrsystem des Lingaitismus aufzuführen, wozu uns die Sthalagalu, d. h. loci des Akhandeschwara-watschana bereits zugehauene Bausteine liefern.

Wir werden im Verlauf der Geschichte dieser beiden Stifter des Lingaitismus manches von einem Kampfe hören, den diese damals neue Secte mit dem Dschainismus aufgenommen hat, der in jener Zeit zum wenigsten in diesem Theile Indiens in schönster Blüthe stand. Daß dieser unterlag und jenem weichen mußte, bezeugen uns die vielen Dschain-Tempel in dieser Gegend, die entweder dem Verfall preisgegeben, oder mit Lingen gefüllt und für den lingaitischen Götzendienst eingerichtet sind; und wir wüßten den Ausgang jenes Kampfes bereits, wenn wir auch die Siegesgesänge, die Lingaiten-Dichter darüber angestimmt haben, nicht hätten.

Schiwa, nach dem sich die Lingaiten auch Schiwa-Bhaktaru nennen, ist einer der indischen Dreiheit (Trimurti), und wie die, welche ihn erdichtet haben, so ist auch er voll von Sünden und Unreinigkeit. Dem Einwurf gegen ihre Religion aus der moralischen Verdorbenheit ihres Gottes, dessen Symbol eben der Linga ist, begegnen sie so, daß sie sagen, ihr Schiwa sey ein andrer, und ihn Sada-Schiwa, oder auch Allama-Prabhu nennen. Im letzten Namen haben sie den Gottesnamen der Muhammedaner Allah gewählt. Man sieht, wie es ihnen daran liegt, ihren Schiwa aus dem Wuste herauszuheben, indem sie ihm andere Namen geben. Dieß sind aber nur elende Ausflüchte; er ist und bleibt der Schiwa der indischen Trimurti, der wüste, schmutzige Geselle, der mit Asche beschmiert, mit Schlangen behangen, in bettelhaftem Aufzuge sich auf den Todtenäckern herumtreibt. Was kann von

einem solchen Gotte Gutes kommen? möchten wir schon im Voraus fragen; doch wir wollen sehen.

I. Die Sendung Naudikeschwara's zu den Sterblichen wird beschlossen in Keilasa d. i. Schiwa's Himmel.

Schiwa saß einst auf seinem Throne in Keilasa. Die hohe Götterversammlung war in der freudigsten Stimmung, und Jeder bemühte sich, seinem Könige in der ihm angewiesenen Weise zu dienen. Da trat Narada herein, der Götterbote, der so eben von der Erde hieher zurückgekehrt war. Auf die Frage, wie es um die Menschen stehe, antwortete er, indem er den allgemeinen Verfall der Schiwa-Religion auf Erden schilderte. Das ging Schiwa und seiner Gemahlin Parvati zu Herzen. Die lärmende Freude verstummte ob der traurigen Botschaft, und man sinnt auf Heilmittel, die die moralische Verderbniß heilen sollen. Schiwa weiß nur ein Mittel, nämlich Nandikeschwara, seinen Träger (vahana), auf die Erde hinabzusenden, damit er die zerfallene Schiwa-Religion wieder herstelle, und die Menschen durch sie beglücke.

Nandi ist im Sanscrit s. v. a. Freude. Diese entstand durch einen Zeitvertreib oder ein Spiel (lile); d. h., indem der Gott reflectirte, freute er sich über sich selbst. In Nandikeschwara ist diese Freude zu einem außer ihm seyenden Gegenstand geworden, der ihn trägt. Dieser Nandikeschwara hat im ersten indischen Zeitalter, im Cruta-Juga, die Form des Devanga-Ganescha angenommen, um den Riesen Devasura, über dessen Gewaltthaten und Grausamkeiten die Sterblichen sich beklagt hatten, zu vernichten. Daher kommt es, daß eine Classe von Webern, die sich Devangadawaru nennen, eigentlich auch Schiwa-Anbeter sind, und oft noch neben der heiligen Schnur den Linga auf der Brust tragen. Im zweiten Zeitalter, im Treta-Juga hat er als Ghandakarna gleichfalls zum Heile der Menschen einen feindseligen Riesen ermordet. Im dritten Zeitalter, im Dwapara-Juga, erscheint er als Wru-

schabha, d. h. Stier, woraus das canaresische Wort „Basawa"-Stier entstanden ist. Als solcher kam er einst in die Götterversammlung Schiwa's. Unter den anwesenden hohen Gästen faßte einer, Namens Anumischa, den Wruschabha beim Schwanze und wedelte damit. Erzürnt darüber verläßt dieser die Versammlung und setzt sich auf einen Berg. Den versammelten Göttern aber wird es angst und bange. Sie gehen zu Schiwa und erzählen ihm den Vorfall. Er heißt sie den Wruschabha rufen, wenn sie ihr Leben retten wollen. Aber dieser läßt sich durch keine Bitten bewegen, mit ihnen zu gehen. Deßhalb kommen sie das zweitemal mit Waffen, um ihn mit Gewalt wegzuführen. Allein sie werden geschlagen. Indessen wird auch der Bhukante, d. i. der Erde, Angst, ob der Last des schwer erzürnten Wruschabha. Unfähig, die Last länger zu tragen, eilt sie zu Schiwa. Auf dem Wege dahin stieß sie auf die Einsiedelei des Dewalamuni. Dieser räth ihr, den Wruschabha durch Bitten zu bewegen, mit ihr zu gehen. Es gelingt, und sie führt ihn an einen bestimmten Ort. Die Götter, betrübt über ihre Niederlage, fragen ihren Lehrer Bruhaspati (Jupiter) um Rath. Es war nicht anders zu helfen, als dadurch, daß jener Anumischa, der den Wruschabha beschimpft hatte, zur Strafe dafür auf Erden als Mensch geboren wurde. Als solcher trieb er Handel. Einst auf der Jagd kam er zufällig in die Gegend, wohin Wruschabha von Bhukante geführt worden war. Als er gewahr wurde, daß er seinen Linga verloren habe, wälzt er sich in der Verzweiflung auf dem Boden hin und her. Da gibt ihm Wruschabha einen andern, und alsobald erkennt er sich als jenen Anumischa. Er blieb dort als Einsiedler. In der Nähe von Schikarpur soll noch ein ihm geweihter Tempel stehen. Wruschabha kehrt nach Keilasa zurück. Dort wollen ihn die Thürhüter Singakescha und Dravirda nicht einlassen. Zur Strafe dafür müssen sie als Bidschala-radscha und Karna-dewa, Könige in Kaljana geboren werden und sich von Lingaiten ermorden lassen. Im vierten, d. i. im jetzigen Zeitalter,

Kali-Juga, ist Nandikeschwara als Basawa aufgetreten, dessen weitere Geschichte wir nun verfolgen.

II. Die Incarnation des Nandikeschwara.

Nachdem Schiwa vor der hohen Versammlung sich entschlossen hatte, den Nandikeschwara zu senden, wendet er sich zu diesem und gibt ihm folgende Befehle: „Du mußt auf Erden geboren werden. Mit Dir sende ich noch Ganas (die himmlischen Diener Schiwas). Vor dem Audienzsaale des Bidschala-radscha lasse ich einen Stein niederfallen, der 7 Ellen lang und 7 Ellen breit ist; auf ihm steht geschrieben: „„O König, deine Religion ist, daß du Gott seyest; himmlische Diener werden unter den Menschen geboren, um dich und deine Religion auszurotten; hüte dich!““ Außer dir wird Niemand diese Schrift zu entziffern vermögen. Ich gebe dir den Stein der Weisen fünffach: den Wort-Stein (was er ausspricht, das geschieht; sagt er zum Stein: „das ist Gold,“ so wird er augenblicklich Gold rc.), den Seelen-Stein (was er wünscht in seiner Seele, das erreicht er), den Gesichts-Stein, (sieht er z. B. einen Haufen Korn an mit dem Wunsche, die einzelnen Körner möchten zu Perlen werden, so verwandeln sich diese in Perlen), den Hand-Stein (durch die Berührung seiner Hand kann er irgend einen Gegenstand in einen ihm beliebigen umwandeln), den Fuß-Stein (durch Treten z. B. auf Erde, kann er diese, wenn er es wünscht, in Gold umwandeln). Ich bin bei dir immerdar, und lasse dir all dein Vorhaben gelingen.“ Als Nandikeschwara diese Worte gehört hatte, fragte er Schiwa: „Unter wem soll ich denn geboren werden?“ Schiwa: „In einem Dorfe, Namens Bagawadi, im Carnataka-Lande, lebt ein frommer Schiwa-Bramane, Namens Madarasu mit seinem Weibe Madalambike. Diese haben keine Kinder und sind deßhalb sehr betrübt. Von ihnen sollst du geboren werden. Zuvor aber wird ihnen eine Tochter geboren werden, welche die in mir seyende Erkenntnißkraft ist. Ich sende diese zu deiner Hülfe.“ Mit diesen Befehlen und

Verheißungen machte Nandikeschwara sich auf, in die Welt der Sterblichen hinabzusteigen. Mit ihm zogen 770 himmlische Diener, die, um bei dem Werke der Wiederherstellung der Schiwa-Religion behülflich zu seyn, gleichfalls Menschen wurden.

Das fromme Schiwa-Bramanen-Paar in Ingaleschwara-Bagawadi lag dem Wruschabha (dem in einem Tempel jenes Dorfes aufgestellten Götzen, einem Stierbild) mit Gebet und Flehen an, daß er ihnen Nachkommen schenken möge. Während sie ihre Andacht im Tempel verrichteten, wurde folgende Geschichte dort erzählt, die zeigen sollte, wie groß die Wunderthätigkeit und Macht dieses Götzen sey. „Ein gewisser König wollte seinem Sohne Hochzeit machen, und zu diesem Zwecke suchte er eine Braut, und machte alle Voranstalten zur Hochzeitsfeier. Unter diesen Vorbereitungen wurde jener Sohn von einer Schlange gebissen und starb. Der König wurde sehr betrübt, und wollte, vom Schmerze überwältigt, sogar dem Leichname seines Sohnes jene Verlobte antrauen lassen. Aber der Vater der Braut hielt dieß für einen wahnwitzigen Einfall und willigte nicht ein. Die nächsten Anverwandten des Königs ließen unterdessen die Bahre machen und den Leichnam darauf setzen, und veranstalteten das Leichenbegängniß. Auf dem Wege zum Rudra-Felde (Begräbniß- und Verbrennungsplatz; dieser heißt so, weil Rudra, d. i. Schiwa, sich dort viel aufhält) noch, als der König hinter der Bahre folgt, sprach er es wiederholt aus: „100,000 Rupien würde ich geben, wenn Jemand seine Tochter dem Leichnam zur Braut geben würde." Da begegnet dem Leichenzug ein armer Bramane mit seiner Tochter, der gerade von einer Bettelfahrt zurückkehrte. Um 200,000 Rupien läßt dieser seine Tochter sogleich dem Leichnam antrauen, auf die Bahre zu ihm setzen, und zum Verbrennen forttragen. Auf dem Rudra-Felde angekommen, trägt man Holz und gedörrten Kuhmist zusammen, um den Leichnam mit seinem lebendigen Weibe zu verbrennen. Da erhob sich ein gewaltiger Wind, der Staubwolken aufjagte und die Luft verfinsterte;

und als der Regen dann herabströmte, stob der Leichenzug auseinander; etliche flüchteten sich an sichere Orte; etliche wurden von dem schnell ausgetretenen Bache fortgerissen und ertranken; etliche wurden vom Blitze erschlagen. Die Braut hatte unterdessen ihren todten Mann festgehalten, damit ihn das Wasser nicht fortrisse. Als der Regen nachließ, nahm sie Erde, bildete einen Wruschabha, d. h. Stier, daraus, behängte ihn mit Blumen und bat ihn, ihrem Manne das Leben wieder zu geben. Sogleich nahm Wruschabha den Blumenkranz von seinem Halse und gab ihn dem Mädchen. Kaum hatte diese den Blumenkranz ihrem Manne um den Hals gehängt, als dieser wieder auflebte und sie fragte, wer sie sey. Sie erzählte ihm den ganzen Hergang der Sache. Beide brachten die Nacht mit Andachtsverrichtungen und Gebet zu Wruschabha zu. Den andern Morgen, als der König mit seinem Gefolge zum Rudra-Felde kam und sah, was geschehen war, ließ er die Beiden, Braut und Bräutigam, im herrlichen Aufzuge zur Stadt bringen, und gab seinem Sohne einen Theil seines Reiches." Als Madalambike dieses hörte, ward ihr Glaube an Wruschabha gestärkt. Im Traume erschien ihnen Gott und sprach: „Es wird euch ein Mädchen geboren werden, das sollt ihr Nagalambike heißen, und ein Knäbchen wird euch geboren werden, das sollt ihr Basaweschwara heißen." Darauf gab er als Zeichen seiner Gunst eine Dattel, legte die Hand auf ihre Häupter und verschwand. Nach 9 Monaten wird ihnen eine Tochter geboren, der sie, dem göttlichen Befehle gemäß, den Namen Nagalambike geben. Drei Jahre hernach schien die zweite Verheißung in Erfüllung gehen zu wollen. Aber die Geburt, obgleich die Schwangerschaft schon drei Jahre gedauert hatte (nach einer andern Balade hatte sie nur neun Monate gedauert), wollte immer noch nicht erfolgen. In dieser Noth wendet sich Madalambike an Wruschabha. „Dein erstes Verheißungswort ist in Erfüllung gegangen. Jetzt aber spotten mich die Leute aus," hält sie ihm vor. Darauf, als diese im Schlafe war, nahm ihr Gott das Kind aus dem Mutter-

leib heraus und legte es auf ihr Bett. Morgens, als sie aufgestanden waren, sahen sie das Kind und verwunderten sich sehr. Erst nachdem Schiwa dem Kinde einen Linga in die Hand gegeben und demselben Unterricht ertheilt hatte, fing es an Muttermilch zu trinken. Die Eltern gaben ihm den Namen Basaweschwara.

III. Die Wunderthaten Basawa's.

1. Im Knabenalter.

a) Die Verweigerung der Bramanen-Schnur und die wunderbaren Gäste.

Basawa lernte sehr schnell lesen und schreiben, und wurde ein großer Gelehrter in den Religionsbüchern der Hindus. Als er 5 Jahre alt war, wollte sein Vater ihm die heilige Bramanen-Schnur umhängen lassen, damit er ein Dwidscha, d. h. zweimal Geborner würde. Aber er weigerte sich dessen standhaft. „Ich bin ein Schiwa-Anbeter," sagte er, und gehöre nicht zu dem Geschlechte Brama's." Als die Priester sie ihm aber dennoch umhängen wollten, zerriß sie dreimal. Alle erstaunten, und die Priester gaben ihm die Schnur in die Hand, damit er sie selbst umhänge, oder damit thue, was ihm beliebe. Seine Eltern hatten, wie es bei solchen Feierlichkeiten gewöhnlich ist, ein großes Mahl veranstaltet. Viele Bramanen waren geladen. Als sie sich zum Mahle niedergesetzt hatten, fehlte es an Milch. Die Milchleute wohnten vor dem Dorfe in ziemlicher Entfernung, und man konnte jetzt im Augenblicke keine Milch bekommen. Gerade zu dieser Zeit war auf dem Bazara eine Kuh todt niedergestürzt. Da ging Basawa, machte die Kuh lebendig, molk zehn Häfen Milch und brachte sie in sein Haus. Die geladenen Gäste vernahmen dieß sogleich, und nun war guter Rath theuer; denn sie schimpften Basawa einen gemeinen Menschen, daß er ihnen die Milch von einer todten Kuh vorsetzen wolle, und liefen davon. „Wen sollen wir nun zum Essen einladen?" fragten verlegen die Eltern Basawas. „Man rufe die in diesem Dorfe Verstorbenen mit Namen herbei," antwortete Basawa.

Plötzlich stiegen die einst Verstorbenen dieses Ortes, die Vorfahren der jetzigen Dorfbewohner, aus der Luft herab, und ließen sich vor dem aufgetragenen Mahle nieder. Die davon gelaufenen Gäste kamen nun, um ihre Vorfahren zu sehen, und wurden hocherfreut, auf diese Weise mit ihnen zusammengekommen zu seyn. Nachdem sich die überirdischen Gäste drei Tage an dem Mahle gelabt hatten, verschwanden sie wieder.

Unter den Gästen war auch Bala-Sewa, der erste Minister am Hofe des Bidschala-radscha in Kaljana, gewesen. Basawa war in seiner Achtung hoch gestiegen, und erhielt von ihm seine Tochter Gangadewi zum Weibe.

b) Der falsche Verdacht und die Lösung desselben durch Sangameschwara.

Basawa spielte eines Tages mit Bramanen-Knaben bei einem Brunnen. Unter den Knaben glitt einer aus, fiel in das Wasser und ertrank. Die Bramanen hielten den Basawa für den Mörder, und mit dem Ausruf: „Hau, stich, schlag," kamen sie auf Basawa daher gerannt. Dieser floh in sein Haus, sagte es seinen Eltern, und schlug den Weg nach Kappadi ein. Die zweimal Gebornen verfolgten ihn mit Waffen in der Hand. Als er an den Fluß kam, über den er setzen mußte, sah er, daß dieser ausgetreten war. Auf sein Gebet zum Flusse: „o Malaprahari-Fluß, ich muß zum Sangameschwara-linga gehen," wich dieser zurück, und er ging hinüber und erreichte ohne Mühe das jenseitige Ufer. Unterdessen waren auch die zweimal Gebornen zum Flusse gekommen, wunderten sich, wie der Knabe Basawa über den voll dahin strömenden Fluß habe setzen können, da er weder Boot, noch Floß, noch Schwimmfrucht (auf den Rücken gebunden, erhält sie den Schwimmer über dem Wasser) gehabt habe, ließen ein Boot kommen und setzten darin über den Fluß. Basawa eilte und verschwand bald im Tempel des Sangameschwara, der im Dorfe Kappadi war. Denen, die ihn fragten, erzählte er warum er gekommen sey. Die Bramanen kamen und ver-

klagten den Basawa, daß er den in den Brunnen gefallenen Knaben getödtet habe. Obgleich er versicherte, daß er nicht wisse, wie jener ertrunken sey, da er in einiger Entfernung unter einem indischen Feigenbaume gestanden, ließen die Bramanen ihren Verdacht immer noch nicht fahren. „Wenn du durch den Sangameschwara-Linga (ein Götzenbild) es aussprechen lässest, daß du den Knaben nicht getödet habest, so wollen wir, ohne dich zu schlagen, wieder in unser Dorf zurückkehren" sagten sie, und weil Basawa mit dieser Abkunft einverstanden war, so trieben sie jedermann aus dem Tempel hinaus und schlossen Basawa allein darin ein, nicht im Geringsten daran denkend, daß dieser den Götzen werde sprechen machen. Basawa betete zum Götzen, daß er von seiner Unschuld vor diesen Leuten zeugen möge. Da rief Sangameschwara laut aus: „O, zweimal Geborene! weil Krischna, der Sohn des Dschanarda, auf jenen Knaben fiel, so sank er unter, und ertrank. Basawa war ferne." Die Bramanen erstaunten und riefen aus: „Basawa ist ein großer Mann!"

2. Die Offenbarung der eigenthümlichen Lehren des Lingaitismus durch Sangameschwara.

Basawa kehrte, obgleich seine Eltern es sehr wünschten, nicht mehr nach Bagawadi zurück, sondern blieb in Kappadi. Sangameschwara hatte Wohlgefallen an der Frömmigkeit Basawa's, und kam daher eines Tages zum großen Erstaunen der Leute aus dem Tempel heraus und offenbarte dem Basawa die Grundlehren der Schiwa-Religion. „Wir haben," fing er an, „von deiner Frömmigkeit gehört. Sey standhaft in der Ausübung der wahren Religion. Betrachte die, welche Schiwa's Gestalt an sich tragen, die Jangams, als den offenbargewordenen Schiwa. Sie seyen dir ein Vorbild in all deinem Thun. Wirf dich vor ihnen nieder, sogar, wenn sie dich schmähen und schlagen. Sogar deine Feinde behandle als Freunde, wenn sie denselben Glauben mit dir haben. Strafe die, welche Schiwa-Anbeter schmähen. Bemühe dich, diese

Religion auszubreiten. Betrüge nicht in Sachen dieser Religion. Nimm nichts an, es sey denn zuvor Gott zum Opfer dargebracht worden. Du sollst nicht ansehen eines Andern Weib. Du sollst dich nicht gelüsten lassen nach eines Andern Eigenthum. Deine Sinnenwerkzeuge sollen der Lust des Herzens nicht dienen. Du sollst nicht so sprechen, daß du die Feindschaft Andrer gegen dich erregst. Wisse, daß der Didhangama (Schiwa-Priester) ist mein Selbst. Nimm an, was auf dreifache Weise geheiligt worden ist. Wenn du wahre Gläubige triffst, so erhebe dich mit Demuth und falte die Hände und freue dich. Denke stets an Schiwa. Werde nicht müde (nämlich in diesem Werke). Rede die Wahrheit. Ich werde dir deine Wünsche erfüllen. Trage Sorge für die Gerechten (Schiwa-Anbeter.)" Als er diese Worte vollendet hatte, umarmte er Basawa, küßte ihn, gab ihm seinen Segen und verschwand. — Dieß ist gewissermaßen die Einweihung Basawa's zu seinem Amte als Religionsstifter.

3. Die Gott wohlgefällige Anbetung.

Im Dorfe Kappadi, wo sich Basawa aufhielt, fand eine Wallfahrt Statt. Die bramanische Bevölkerung des Ortes machte sich Stierbilder und verehrte sie in der hergebrachten Weise. Da kam Basawa mit Blumen, that Alles, was sie bei der Anbetung dem Sangameschwara geopfert hatten, hinweg, und verehrte ihn auf seine Weise. Die Bramanen waren sehr aufgebracht darüber; aber als sie kamen, den Basawa zu schlagen, fing Sangameschwara so laut zu reden an, daß es Alle hörten: „Basawa's Anbetung ist die wahre," sprach er; „die eurige ist werthlos." Sogleich hörten sie auf ihn zu schlagen, und sein Gerücht verbreitete sich weit umher im Lande.

4. Basawa's Wirksamkeit in Kaljana als erster Minister am Hofe des Königs Bizzala.

a. Der Einzug in Kaljana.

Bala-dewa, der Schwiegervater Basawa's, starb. Der König Bizzala ließ die Verwandten seines verstorbenen Mi-

nisters zu sich rufen und fragte sie um ihren Rath in Bezug auf die Wiederbesetzung der erledigten Ministerstelle. Sie riethen dem Könige, den Schwiegersohn Baladewa's, den Basawa, an diese Stelle zu berufen, weil dieser, ein mit allen Tugenden und Fähigkeiten ausgerüsteter Mann, gewiß im Stande seyn werde, die Last des Reiches zu tragen, und dessen Größe und Macht zu erhöhen. Der König trat dem Vorschlage bei und sandte etliche seiner Minister an den Basawa ab, die ihm seine Berufung meldeten. Er weigerte sich anfangs, dieses weltliche Amt anzunehmen; endlich aber gab er den Bitten und Vorstellungen der königlichen Gesandten nach und nahm die Berufung an mit der Absicht, seinen großen Einfluß zur Ausbreitung der neuen Religion, in die er von Sangameschwara eingeweiht worden war, zu gebrauchen.

Er verläßt seinen bisherigen Aufenthaltsort Kappadi, und geht nach Kaljana. Seine ältere Schwester Nagalambike, die bei ihm gewesen war, scheint ihn dorthin begleitet zu haben. Sein Einzug in die Königsstadt glich einem Triumphzuge. Die ganze Stadt war festlich geschmückt. Der König selbst ritt ihm entgegen, und als er ihn sah, stieg er von seinem Elephanten herab und bewillkommnete ihn. Basawa wurde über das Heer gesetzt, wurde also Kriegsminister. Damit war auch die Aufsicht über den Staatsschatz verbunden. Diese Stelle war die nächste am Könige.

b. Die Entzifferung der unbekannten Schrift und die Todtenerweckung.

Kaum war der festliche Zug mit Basawa im Palaste angekommen, als vor dem Könige ein Blatt, mit unbekannten Schriftzügen beschrieben, vom Himmel fiel. Die Gelehrten und Weisen des Reiches wurden herbeigerufen, den Inhalt der Schrift dem Könige zu deuten. Aber keiner derselben vermag dieß zu thun. Der König droht seinen Räthen mit Todesstrafe, wenn sie ihm den Inhalt des Blattes nicht anzeigen würden. Basawa hilft aus der

Verlegenheit, und was die größten Weisen nicht vermocht hatten, er liest in Gegenwart des Königs und seines Rathes das Blatt, auf dem geschrieben stand, daß die Vorfahren des Königs eine unermeßliche Summe Geldes in der Erde vergraben hätten, und daß die Dschain-Religion untergehen werde. „Zeige mir erst, daß du die Wahrheit gesprochen," sprach der König, „indem du mich den Schatz sehen lässest." Basawa ermuthigte den König, sich vor den Geistern, die bei der Hebung des Schatzes zum Vorschein kommen werden, nicht zu fürchten, und ließ durch ihn die Zauberer und Arbeitsleute kommen. Als diese an der von Basawa angegebenen Stelle nach dem Schatze zu graben anfingen, starben ihrer fünfzig; auch zehn Zauberer, die dabei anwesend waren, mußten das Leben lassen. Ueberdieß schoß jetzt eine Schlange aus der Grube hervor, aus deren Munde Feuer sprühte. Hundert Personen, die das verderbliche Feuer berührt hatte, kamen um. In dieser Angst ergriff der König die Hand Basawa's und bat ihn, doch seines Lebens zu schonen. „Rufe deinen Gott an," erwiederte Basawa ironisch, „der helfe dir." „Du bist von Gott zum Helfer gesandt, laß mich doch am Leben," fuhr der König zu bitten fort. Und Basawa sprengte im Namen Gottes Wasser auf die Getödteten und machte sie lebendig. Die furchtbare Schlange kroch harmlos auf seinen Fuß, der grausame Riese floh, und der Schatz ward gehoben. Aus Freude darüber wurde ein feierlicher Umzug in der Stadt gehalten, und Basawa wurde der Besitz jener hohen Aemter aufs Neue bestätigt. Ja, der König, um diesen göttlichen Mann mehr in sein Interesse zu ziehen, hat ihm seine jüngere Schwester Nilalotschane zum Weibe gegeben. Nach einem andern Bericht hat ihm einer der Minister, den er durch die Entzifferung der geheimnißvollen Schrift von einem schmählichen Tode errettete, seine Tochter Nilambike zur Gemahlin gegeben. So hat er also, wenn nicht drei, gewiß zwei Frauen gehabt. Die Stadt Kaljana (d. h. Glück) ist heut zu Tage noch eine Stadt, ungefähr zwölf Tagereisen nach dem Norden, gegen zwan-

zig Stunden nordöstlich von Scholapur und etwa achtzig Stunden nördlich von Bettigherry entfernt.

Das 6. Cap. der **Basawa-Purana** beschreibt den tadellosen und vollkommenen Charakter Basawa's: Er ist eifrig in der Ausübung seiner Religionsvorschriften; betrügt nicht, und thut seinen Religionsgenossen kein Leid.

„Einmal sich ausgesprochen habend, nicht lügende Sprache*);
der Erinnerung
Menge, wie sie ist, so, ohne Krümmung
redender Entschluß; den Aussprüchen gemäß, selbsthandelnde
Sprache;
den Vorsatz nicht lassende Sprache; mit Frommen
Freundschaft pflegende Sprache;
unverrückt Priester-Speisung immerfort treibende Sprache."

Besonders eifrig ist er in dem Werke der Vertilgung anderer Religionen, die er sammt und sonders als falsche ansieht. Namentlich ist seine Opposition gegen den Dschainismus und Bramanismus sehr stark.

„Fremder Religionen Stolz zer-
störende Sprache; in argem Streit selbst-
süchtelnde Gegner auf einmal besiegende Sprache;
den Höchsten schmähende Leute selbst
wegwischende Sprache; Schiwa-An-
beter mit Verachtung nennenden (aussprechenden) Ausspruch
nicht hörende Sprache. (6, 4.)
Menschen nicht bittende Sprache; an-
deren Leuten nicht händefaltend Grußgebende
Sichere Sprache; der Sinnlichkeits-Menge-Qual nicht unter-
worfen werdende Sprache;
den sinnlichen Gegenständen Platz nicht gebende
Wunderbare Sprache; die sechs**) Feinde zer-

*) Was Miss. Würth „Sprache" übersetzt, bedeutet „Vorsatz," „Entschluß." Es ist angegeben, mit welchen Vorsätzen Basawa sein neues Amt antrat. (Miss. Weigle.)

) Die sechs Feinde sind nach der Theologie der Hindus: **Wollust, Zorn, Habsucht, böse Lust, Stolz, Selbstsucht. Diese wohnen als Feinde im Menschen, und sollen von dem Frommen überwunden werden.

störende Sprache; die Schiwa-Gemeinschafts-Religion ausbreitende Sprache."

Wie wenig er das Lob, sündlos zu seyn, verdient, sieht man klar aus folgender Stelle:

„In verschiedenen Hurenhäusern
Innen Wollust pflegende zwölf-
Tausend Hurerei-treibende Dschangamar *) (hat er gespeist)
u. s. w. (6, 33. a—c.)

c) Prabhu erscheint im Hause Basawas. B. P. 8.

Wer ist dieser Prabhu? Die Sage gibt uns über ihn folgenden Aufschluß: „Die Gemahlin Schiwa's, Parwati (Kali), hatte einst in Keitusa einen Streit mit ihm darüber, daß er sich als Einen, der über die Sinnlichkeit erhaben sey, bezeichnen lasse; sie könne erst dann glauben, daß ihm dieses Prädicat in Wahrheit zukomme, wenn er thatsächliche Beweise davon gegeben habe. Prabhu war bereit, den Thatbeweis zu liefern. Zu dem Ende wurde er Mensch, und Parwati ließ Maja, (Täuschung) als Königstochter von vorzüglicher Schönheit in Banawasi geboren werden. Die Eltern Prabhu's wollten ihren Sohn mit Maja, der weitgerühmten Königstochter, verheirathen. Allein er weigerte sich deß. Sich erinnernd, daß diese Maja gekommen sey, um ihn zu fesseln an die Sinnlichkeit und zu besiegen, begibt er sich an ihren Aufenthaltsort und nimmt den Kampf mit ihr, der personifizirten Sinnlichkeit, auf, um im Siege über sie zu zeigen, daß er mit Recht den Namen eines „Sinnlichkeitslosen" verdiene. Der

*) Dieses Wort stammt aus dem Sanscrit und heißt eigentlich „beweglich." Die Priester der Lingaiten werden damit bezeichnet. Warum? Nach ihrer Angabe ist das Wort so zu etymologisiren: Dscha, d. i. geboren werden, Geburt; Gama, d. i. Gehen, Tod, also Geburt-Tod. Wir würden nun nach unserer Logik sagen, also bezeichne das Wort „Geburt- und Tod-Habende; allein sie bringen wunderbarer Weise „Geburt und Tod nicht Habende, d. i. „Ewige," heraus. Sie heißen Bewegliche, weil sie das Gelübde eines Rehabitenähnlichen Wanderlebens haben, das sie freilich schlecht genug halten.

Sieg war nicht so leicht. Lange hielten sie einander die Wage. Maja bot alle Verführungskünste auf, die ihr zu Gebote standen. Um den Kampf endlich durch einen Gewaltstreich zu ihren Gunsten zu entscheiden, rannte sie, den Prabhu zu umarmen, mit entblößtem Körper herbei. Dieser lief davon, soll aber doch bisweilen auf die ihm nachfolgende reizende Gestalt zurückgeblickt haben. — Er ist Schiwa's vorzügliche Menschwerdung.

Als auf der Erde Basawa's Frömmigkeits-Ocean anschwoll und stieg, da kam Prabhu, wie ein Schiff auf den Wellen daherrollend; wie ein glänzender, perlenkundiger Kaufmann; er erschien glänzend im Körper des Sangameschwa (einem in Basawa's Hause aufgestellten Götzenbilde, d. h. dieses wurde lebendig). Basawa verbeugt sich vor ihm und bereitet ihm ein großes Mahl, das für Tausende von Lingaitenpriestern gereicht hätte. Aber siehe da, in einem Augenblick ist Alles aufgezehrt. Basawa kommt in keine Verlegenheit darüber; er bietet als weitere Speise dem Sinnlichkeitslosen seinen Körper dar. Dieser ist hocherfreut über die große Dahingebung Basawa's; er hat dieses große Frömmigkeitslicht geprüft und helle erfunden. Deßhalb besingt er ihn:

„Dem fließenden Wasser der ganze Leib Füße ist;
Dem brennenden Feuer der ganze Leib Doppelmund ist;
Dem mächtig blasenden Winde der ganze Leib Haupt ist;
So dem sicher handelnden Basawa-Fürsten,
O Wunder, der ganze Leib Frömmigkeit ist;
Untersucht man: wer ist noch so ohne Betrügerei? (8, 22.)"

„Basawa auszusprechen, genügt es nicht?
Dem Golde sogar würde Frömmigkeit zu Theil;
Basawa auszusprechen, genügt es nicht? Das Kind wurde fromm;
Basawa, Basawa lautende, der Frommen
Himmelsgegend betrachtender Vögel-
Schaar sogar würde nicht erglänzen die Schiwa-Frömmigkeit auf Erden?

Den Basawa Preisenden Aufenthaltsort
Bewohnenden Lebendigen auch
Würde nicht erglänzen die Schiwa-Frömmigkeit? Basawa,
Basawa rufendem
Ungleichaugigem (Schiwa) sogar würde nicht
Erglänzen die wahre Frömmigkeit? Basawa,
Basawa auszusprechen, genügt es nicht? Gift würde Unsterblichkeitstrank" (8, 23. 24.)

Nachdem Prabhu geendigt hatte, fängt Basawa an, den Sinnlichkeitslosen mit Loben zu erheben, und um diesem zu zeigen, daß er selbst die Himmelskönigin Parwati in Frömmigkeit und Dahingebung übertreffe,*) erzählt er eine Geschichte, die sich in Keilasa zugetragen haben soll: „Parwati kam einst, ihren Gemahl, den Schiwa, anzubeten. Weil er sich aber unter die zahllose Menge der Himmlischen gemischt hatte, war er ihr unkenntlich. Auf Schiwas Befehl streifen diese ihre gewöhnliche Form ab und nehmen andre an, und nun ward es der Parwati nicht schwer, ihren Gemahl herauszufinden. Sie bereitet dem himmlischen Heere eine Mahlzeit. Diesem aber wird das Warten zu lange. Er schickt einen Abgesandten an Parwati, zu melden, daß die himmlischen Heerschaaren hungrig seyen, und zu fragen, ob das Mahl noch nicht fertig sey. Der Abgesandte, ehe er zurückkehrte, um zur Mahlzeit zu rufen, bat Parwati, ihm ein wenig Speise vorzusetzen. Zu ihrer großen Verlegenheit verschlingt dieser allein, was sie für Alle zugerüstet hatte. Sie verlor den Muth, das himmlische Heer zu sättigen." Prabhu beschenkte den Basawa mit dem Wünschel-Baum und der Wünschel-Kuh und segnete ihn.

d) Diebe werden bekehrt.

Eines Tages wünschten Diebe in Basawa's Palast einzubrechen. Wohl einsehend, daß nur Schiwa-Anbeter

*) Daß er, als Mensch, noch viel weniger, als die Göttin, dem Gotte seine Gebühr anthun könne. (vergl. 8, 52.) (Weigle, statt des obigen: daß er selbst 2c.)

dorthin gelangen könnten, nahmen sie schwarze Brindschal-Früchte, die den Lingen ganz ähnlich sehen, wickelten sie sorgfältig in den Saum ihrer Kleider ein, und kamen als Lingaiten, sahen Basawa und verbeugten sich. Dieser blickte sie an, hielt sie für Lingaiten, hieß sie sitzen und ohne Furcht seyn. Allein die Diebe wurden ganz bestürzt und sahen einander starr an. Es war eine große Veränderung in ihnen vorgegangen. Als sie nach Art der Lingaiten dem Basawa die Hände darreichten, verwandelten sich die Brindschal-Früchte, die sie im Saum ihrer Kleider eingewickelt hatten, wie man es mit den Lingen zu machen pflegt, in einem Augenblicke durch Basawa's Willenskraft in glänzende Lingen. Die Diebe waren rein und demüthige Schiwa-Anbeter geworden. „Ueber diese That Basawa's darf man sich nicht wundern," fügt der Dichter reflectirend hinzu; „man höre nur, was sonst durch die Meditationskraft der Lingaiten geschehen ist.

aa) Ein Getreidemaaß, Balla genannt, wird zum Linga.

Dieses Maaß hat sehr viel Aehnlichkeit mit den Lingen, die man gewöhnlich in den Tempeln der Lingaiten findet. Ein Kaufmann verreist, um Handelsgeschäfte zu machen; auf der Reise wird er augenkrank. Da kommen schlechte Menschen, machen eine Grashütte, stellen das genannte Getreidemaaß darin auf und zeigen dem Kaufmann das also neu entstandene Lingen-Haus. Dieser geht hinein, hält das Maaß für einen Linga, betet es an und begibt sich wieder an den Ort, wo er sein Absteigequartier genommen hatte. Jene schlechten Menschen machen sich nicht wenig lustig über ihn und verlachen Schiwa. Der Kaufmann verstopft seine Ohren, um solche gottlose Reden nicht zu hören, und führt sie zur Grashütte, um ihnen zu zeigen, daß er in Wahrheit den Linga und nicht das Getreidemaaß angebetet habe. Zu ihrem großen Erstaunen sehen sie, daß die Grashütte sich in einen schönen Schiwa-Tempel mit Linga umgewandelt hat.

bb) Der Hirte und sein Glaube.

Ein Hirte hielt einst ein Stück Geismist für Schiwa, und goß darauf als Opfer Milch, wodurch es zum Linga wurde. Sein Vater, zornig über diese Milchverschwendung, stieß den Sohn mit den Füßen und schalt ihn. Da ergriff dieser ein Beil und schlug seinen Vater damit. Plötzlich sprangen die Thore der Schiwa-Stadt auf, und die Schneide seines Beils ward die Angel*) (Thür-Angel) zum Keilasa-Berge. — Also ein wahrer Lingaite kann, wenn er festen Glauben hat, aus jedem Dinge, es mag seyn, was es will, einen Linga machen. Es ist dieß eine, aber freilich arge Verkehrung jenes Wortes: „Wenn ihr Glauben habt, und ihr sprechet zu diesem Berge: wirf dich ins Meer, so wird es geschehen."

e) Zusammenstellung der noch übrigen Wunderthaten Basawas's.

I. Verwandelt einen Haufen Dschola in Perlen.

Ein eifriger Lingaite in Benares opferte die Finger seinem Gotte. Eines Tages kamen Gegner, und in der Absicht, ihn zu beschämen, sagten sie: „Narajana ist der große Gott." „Euer Gott Narajana" versetzte der Linga-Verehrer, „verbeugt sich ja vor dem All-Herrn (Schiwa"), und sogleich machte er, daß das Götzenbild Narajana sich wirklich verbeugte. Nachdem er so die Gegner seines Gottes besiegt hatte, hörte er von Basawa. Das Angesicht der Erlösung zugewendet, kam er unter Verbeugungen vor dem mit Tugenden angefüllten Basawa zu diesem, und um dessen festen Glauben zu prüfen, sprach er: „ich werde nicht gehen, bis du mir eine gewisse Anzahl von Perlen gegeben hast, die zu der mir obliegenden Lingen-Verehrung nöthig sind." Basawa stand auf, richtete seinen Blick auf einen Haufen Dschola, maß davon und brachte soviel, als der Priester Perlen gefordert hatte, und siehe, es waren lauter Perlen. „Heute haben wir mit Augen gesehen,"

*) Der Schlüssel.

sprachen preisend die Leute, „was wir sonst nur von den Alten erzählen hörten."

Zu Banki-Dewa kam einst um Mitternacht unerwartet ein Linga-Vereinigter; er fiel vor ihm nieder, wusch ihm die Füße, brachte ihm heilige Asche und bat ihn, seine Linga-Verehrung zu verrichten. Allein der Gast hatte zu seinem Gottesdienste Milch von einer unfruchtbaren Kuh und frische Blätter vom Bilwabaume (Bel Aegle Marmelos) nöthig, und glaubte gewiß, Banki-Dewa werde ihm dieß Alles sogleich anschaffen können. Was war zu thun? Der Gastwirth kam in keine Verlegenheit. Er brachte eine unfruchtbare Kuh, band sie an einen in die Erde geschlagenen Pflock, und bei sich selbst sprechend: „Ueber des Mond-Köpfigen (Schiwa) Verehrer nachdenkend, will ich aus diesem Pflocke Blätter und aus dieser unfruchtbaren Kuh Milch gewinnen," brachte er ein Gefäß und fing an zu melken. Da floß die Milch und der Pflock schlug aus und trieb Blätter, und dem Gaste ward gereicht, was nöthig war zu seiner Anbetung. „So hörten wir erzählen," setzten die Zuschauer hinzu, „aber nun haben wir solche Dinge gesehen."

2. Schiwa prüft Basawa.

Schiwa legte seine Gestalt ab, nahm die eines Dschangama an, kam unvermuthet zu Basawa, und bat ihn, ihm ein Auge auf der Stirn zu geben. Basawa hält einen Spiegel vor sein Gesicht und sagt ihm, daß er ja drei Augen habe. Als Schiwa im Spiegel sein Stirnauge sieht, will er beschämt sich davon schleichen. Basawa hält ihn auf und tröstet ihn, daß er nichts von ihm sich erbitten werde, im Gegentheil, Schiwa möge nur ihn bitten, er wolle ihm geben was er verlange. „Da meine Glaubensgenossen alle in deinen Diensten stehen," will Basawa weiter sagen, indem er die verschiedenen Aemter, die von wahren Verehrern an Schiwa's Hofe verwaltet werden, aufzählt, „was soll ich dich bitten?"

3. Das milchgebende Kalb.

Ein Schiwa-Anbeter hatte von Basawa gehört; er kam vom Norden her, ihn zu sehen. Zu einer ungewöhnlichen Zeit bittet er Basawa um Milch von einer neumelkenden Kuh. Es war Mittagszeit; die Kühe waren auf die Weide getrieben worden, und eine eben jetzt neumelkende Kuh war nicht da. In dieser Verlegenheit geht Basawa in den Stall und streicht über das dort angebundene Kalb seine Hand. Augenblicklich wird das Kalb trächtig, wirft, und Basawa milkt und gibt seinem Gastfreunde die gewünschte Milch.

4. Die Blumenverwandlung.

Ein gewisser Kalimejanu hörte, daß Basawa Lingaiten gebe, was sie wünschen, und kam nach Kaljana, um Basawa zu besuchen. „Wenn du mir jetzt nicht 1000 Sampageblumen (Michelia Champaca) zur Lingen-Verehrung gibst," sagte er zu diesem, „so sterbe ich." Sogleich faßte Basawa eben so viele andere Blumen, die gewöhnlicher und leichter zu haben waren, in seine Hand, und verwandelte sie in die begehrten Sampageblumen.

5. Eine gemalte Frucht in eine wirkliche verwandelt.

Ein Frommer, durch die Kunde von Basawa's Wunderkraft angezogen, besuchte den Wundermann. „Ich habe ein Gelübde auf mir," sagte der Gast; „aber du kannst mir jetzt nicht geben, was ich brauche; wenn ich dich bitten würde, so würdest du meiner überdrüssig." „Was man von mir bittet, das gebe ich," erwiederte Basawa; „bitte nur." Da bat er um eine reife Jack-Frucht (Artocarpus integrifolia). Unverzüglich richtete Basawa seinen Blick auf eine an die Wand gemalte Jackfrucht, wodurch sie zur wirklichen wurde, und erfüllte so den Wunsch seines Freundes.

6. Taubenerbsen (Cytisus cadjan) werden Edelsteine.

Ein gewisser Schiwa-Anbeter war ein Spieler. Als er einmal eine bedeutende Summe im Spiele verloren hatte,

und seine Mitspieler sahen, daß er nicht bezahlen könne, banden sie ihm Hände und Füße und warfen ihn auf die Straße hinaus. Da lag er, sich wälzend, um Hülfe schreiend und am ganzen Leibe zitternd. Zu der Zeit kam Basawa von seinen Amtsgeschäften her dieses Weges, sah ihn und erkundigte sich nach der Ursache seines Gebundenseyns. Als Basawa hörte, daß sie ihn wieder loslassen würden, wenn er seine Spielschuld bezahlt hätte, ging er in den nächsten besten Kaufladen, kaufte Taubenerbsen, verwandelte sie in Edelsteine, gab sie den Gläubigern und befreite den Mann aus ihren Händen. Die Kunde von allen diesen Wunderthaten drang auch in den königlichen Palast. Der König sann darauf, den Basawa zu beschimpfen. Er kam zur ungelegenen Zeit in Basawa's Haus, als Priester verkleidet, und bat um Milch. Basawa heftete seinen Blick auf einen Ochsen, der ward ihm zur Kuh, von der er Milch molk und sie dem falschen Priester gab. Des Königs Beschimpfungsanschlag war nicht gelungen. Kein Wunder; das auf ihn gezückte Schwert konnte seinen Körper nicht treffen, sondern dessen Stiche gingen in die Luft. Wer wird auch einen solchen Mann beschimpfen können?

7. Die Milch-Verkäuferin.

Als Basawa eines Tages in der Rathsversammlung des Erde-Herrn (d. i. Königs) war, streckte er seine Hände aus, wie wenn er ein irdenes Gefäß aufheben würde, und sprach: „Es läuft nicht über, fürchte dich nicht." „In Basawa ist berggroße Tollheit," sprach der König, „o Basawa, hat dich die Schiwa-Tollheit bedeckt? Ist der unvergleichliche Frömmigkeitssaft dir in den Kopf gestiegen? Was soll das Aufheben und Ausstrecken der Hände, und das Sprechen: „„Fürchte dich nicht,"" hier in dieser Versammlung?" „Man soll seine Tugenden nicht selbst sagen; sage ich es aber nicht, so lacht die Versammlung über mich." So bei sich selbst überlegend, sprach Basawa: „Höre, o König, zwei Stunden von hier im Osten, ist der weltbe-

rühmte Kapileschwara (ein Name Schiwa's). Diesen Gott der Götter hat ein gewisser Büßer in Tausenden von Eimern Milch gebadet, so daß die Milch stromweise in den Straßen herumfloß; durch die Fußtritte der Elephanten wurde Alles ein Morast. Zu der Zeit ging eine Hirtin in den Straßen herum, Buttermilch verkaufend. Ihre Füße glitten im Kothe aus; zitternd richtete sie ihren Blick hieher (wo Basawa war), und rief aus: „„o Basawa, hebe das fallende Gefäß auf."" Als sie so sprach, streckte ich meine Hände gegen das Gefäß aus, und hob es in die Höhe, ehe es fiel." — Der König ließ die Hirtin rufen, die dann selbst erzählte, was Basawa dem Könige berichtet hatte, und zum Beweise der Wahrheit dieses Vorfalles fügte sie ihrer Erzählung noch zwei andere Geschichten bei:

a) Der Blumensammler.

Ein gewisser Frommer brachte eine Menge Blumen, die er im Regen für die Schiwa-Verehrung*) gesammelt hatte, glitt aus und fiel am Meeresufer zu Boden. Auf sein Gebet zu Schiwa, hob dieser die Blumenmenge auf, daß sie nicht ins Meer fiel.

b) Wo wahre Frömmigkeit ist, da ist Basawa.

Der Einsiedler Siddharama gründete Scholapura, stellte darin Schiwa und viele Tausende von Lingen auf. Weil man ihn gefragt hatte, wo Basawa sey, ob er im Himmel wohne, so stieg er in den Himmel hinauf, und erhielt dort die Antwort, daß Basawa da sey, wo wahre Frömmigkeit sey. Wieder zur Erde zurückgekehrt, reißt er seinen Unterleib auf und zeigt den Schiwa-Verehrern den ihm inwohnenden Basawa. — Scholapura ist heutzutage eine Stadt, nördlich von hier, ungefähr 60 Stunden entfernt. Noch ist ein großer, fast unergründlich tiefer See dort. In diesem soll das Grab des Siddharama seyn. Er wurde durch Basawa zum Lingaitismus bekehrt, und von ihm beauftragt, auf Erden zu bleiben, bis er wieder komme.

*) Die Götzen werden von ihren Anbetern mit Blumen überfäet.

Darum glaubt man, er lebe im See. Die canaresische Sprache wird nur von den dort lebenden Lingaiten gesprochen, sonst ist das Maratta die allgemeine Sprache in jener Gegend. Die Stadt ist jetzt die Hauptstadt des Collectorats gleichen Namens.

8. **Anklagen** gegen Basawa, er verschwende die Staatsgelder, und ihre **Nichtigkeit.**

a) Die Geldvermehrung.

Basawa hatte, gemäß dem Befehle seines Herrn, das Geld hingerüstet, um dem Heere den Sold auszubezahlen. Noch ehe das Heer zu Basawa kam, trat ein Dschangama zu ihm und bat ihn, ihm alles Geld des Schatzes zu geben. Basawa konnte seinen Bitten nicht widerstehen und gab ihm das Geld. Die übrigen Minister, die es sahen, gingen zum Könige und verklagten den Basawa. Er wurde in den Palast gerufen. „Was ist das," fuhr ihn der König an, „vertheilst du das Geld derer, die Vertrauen in dich gesetzt haben? Unfehlbar mußt du mir das Geld erstatten. Uebergib es und gehe; es ist genug, ich mag deinen Dienst nicht mehr. In der Zuversicht, es könne dich Niemand strafen, hast du mein Gut hingegeben." Basawa erwiederte dem Könige mit Lächeln:

„Der erhabenen Schiwa-Frömmigkeit un-
vergleichlicher Edelstein; der Unsterblichen
Wünschelbaum, Wünschelkuh und Goldberg; so lange diese sind,
Mit Verstand wenn ein Frommer,
Fremder Reichthum begehren wird?
Ohne Verstand so auszusprechen, ist es Recht, o Erdenherr?
Auf den Lotus sich gerne niederlassende Schwarzbiene
Wird sie sich niederlassen auf die Distelblume? Der
Mondstrahlen Glanz genießender Lichtvogel,
Wird er sich sehnen nach Finsterniß? Des

Erd-Ende-Elephanten Junges*), wird es kommen und trinken
am Dorfschweine, o Bizzala Erdeherr?
Im Milchmeere**) seyendem Schwane
Salzwasser schmecken wird? Der
Löwe, frißt er Gras? Mangofrüchte aussaugender
Papagei, wird er lüstern nach geschmackloser Waldfrucht?
Anderen gleich, Schiwa-
Anbeter nach fremdem Gut die Hand ausstrecken werden, o, Erdeherr?
Ob die Erde erzitterte, des Schlangenkönigs***)
Krone wankte, das Meer vertrocknete, die Welt ruhte,
das Erdenfeuer†) erlöschte, die Berge zerbärsten,
der Sternenkönig††) die Kälte verlöre, die
Sonne im Westen aufginge: höre
Werden Schiwa-Anbeter an fremdes Gut Hand legen, o Erdefürst?
mit reinem Glanz erfülltem Leibigen
die Lampe nöthig ist? Des großen Schiwa
Meditations-Unsterblichkeits-Trank Geschmackhabendem Süßes noch nöthig ist?
Laß, laß den Zweifel; dein
Gut war es nicht; unserer Herren

*) Es sind deren acht, von denen je einer an einem Ende der Erde steht; sie tragen nach der Vorstellung der Hindus die Erde.

**) Nach der Geographie der Hindus gibt es sieben Meere. Der Mittelpunkt der Erde ist die Insel Dschambu (Hindostan). Diese wird im Kreise vom Salzmeere umflossen. Jenseits des Salzmeeres ist die zweite Insel, die ebenso ringsum durch das Meer des geistigen Getränks begränzt wird. Ueber dieses Meer hinaus liegt die dritte Insel, deren äußere Ufer vom Milchmeere bespült werden, und so fort wird vom Molkenmeere, Schmalzmeere, Zuckerrohrsaftsmeere, und zuletzt vom Süßwassermeere je eine Insel kreisförmig umflossen.

***) Die 1000köpfige Schlange, auf der die Welt ruht.

†) Im Innern der Erde soll ein Feuer brennen.

††) Mond.

Gut; darum gab ich es den Herren, und in Deinem Gute ist nichts weniger geworden."

Darauf ließ Basawa die Geldkisten bringen, die Schlösser öffnen, und siehe da, sie waren voll vom Golde. Der Glanz des Goldes machte das Angesicht des Königs erglänzen vor Freude. „So schickte einst," fing Basawa wiederum erzählend an, „ein König seinen Minister nach Sindh, um dort schöne Pferde einzukaufen, und gab ihm eine große Summe Geldes. Dieser aber verschwendete ohne Bedenken die Summe an Schiwa-Anbeter, die er auf der Reise traf. Anstatt der Pferde ließ er Füchse greifen, und übergab diese als feine Pferde seinem Könige." Dadurch wollte Basawa seinen früheren Satz, daß wahre Lingaiten sich nicht am Eigenthum Anderer vergreifen, noch weiter beweisen. Nach solchen Beweisen von Basawa's Unschuld konnte der König nicht länger daran zweifeln. „Wer noch einmal Basawa verläumdet," rief er erzürnt aus, „dem Verläumdungshunde laß ich die Zunge ausschneiden, den Mund mit Kalk bestreichen und mit heißgeröstetem Sande ausfüllen."

b) Die Sonne steht elf Tage still.

Der König Bizzala kam eines Tags zur Abendzeit in die Rathsversammlung. Er saß mit seinen Räthen zusammen, und besprach sich mit ihnen über die Angelegenheiten des Reichs und über den Staatsschatz. Als er sein Angesicht nach Mantschanna (einem der Räthe) hinwandte, erhob sich dieser, faltete die Hände vor dem Könige und sprach: „O, Fürst der Könige, höre! man verwende den Staatsschatz für Tempel, Wallfahrtsorte, für die Stadt, für das gesammte Gefolge, für die Gelehrten, für die Priester (nämlich der Bramanen), für Bramanen, für das Volk. Aber dieser Basawa verschwendet ihn an die Dschangamen." Sprach der König: „Das ist mein Gut." Sprach der Anführer der Verläumder, Mantschanna: „Dieses Wort ist keine Lüge; aber tagtäglich reicht Basawa den Dschangamen Kost, und um was man ihn bittet,

das gibt er, ohne sich zu fürchten. Dieser Schatz ist eures Hauses, das ist gewiß." „Wahr, wahr," sprach der Erdefürst, „morgen werde ich seine Rechnung kommen lassen und sehen." Darauf zog sich der König zurück. Nachdem es Tag geworden war, veranstaltete der König eine Rathsversammlung. Basawa trat als Sonne für die „Feinde" heißende Finsterniß, als Erdengluth für das „Schiwa-Schmäher" heißende Meer, als Feuer für die Brust der Schlechten, als Herr über die Verläumder, in die Versammlung ein, setzte sich zur Rechten des Königs, erkundigte sich bei seinen Dienern nach dem Zustande des Reichs. Hernach fing der König zu reden an und sagte: „Es ist lange, seitdem ich die Rechnung des Schatzes nicht mehr gefordert habe."

Wie einer, der den Meru-Berg umspannt, das Wasser mißt, die Himmelsveste mit dem Stabe schlägt, — wie einer, der mit dem Verlangen, den Sonnenkreis zu berühren, eine Leiter anlegt, — wie einer, der die Sterne zählt, begann der Erdefürst die Rechnung zu untersuchen. „O Basawa," sprach er, „wie viel ist Gold da? Wie viele Schmucksachen? Wie viel Geld? Wie viel kommt von auswärtigen Reichen? Wie viel war früher da? Was ist eingegangen? Was geht noch ein? Was sind die großen Juwelen, die feindliche Fürsten als Tribut entrichtet haben? Zeige mir dieß Alles." Sprach Basawa: „O König, du weißt Alles; wer wird sich über dieses Wort freuen? Dein Sinn scheint ein andrer geworden zu sein. Was soll ich noch sagen?" Sprach der König: „Heute sollst du mir Rechnung thun." Sodann rief er die Minister und Schreiber und drohte ihnen, daß, wenn sie nicht bis Sonnenuntergang Rechnung thäten, er ihnen allen die Augen ausreißen würde. Diese fürchteten sich sehr und zitterten vor dem Zorn des Königs. Aber Basawa flößte ihnen Zuversicht ein. Er sah den Sonnenkreis an und sprach: „O Sonne, gehe nicht weiter!" Da stellte der Sonnenfürst aus Furcht vor Basawa seinen Wagen stille am westlichen Himmel, vier Stunden vor seinem Untergang. Als die Sonne am Himmel stille stand,

bekam der Erdkreis Sprünge, das Wasser vertrocknete, den Leuten verging das Gesicht, die Pflanzen verdorrten von der großen Sonnenhitze, und so ward große Noth auf Erden. — Da es nicht Abend wurde, so hatten die Schreiber Zeit genug, ihre Rechnungen ins Reine zu machen.

Die Astronomen waren in großer Verlegenheit; sie kamen zum Könige und sprachen: „O König, die Ruder der Zeit sind entzwei gebrochen; siehe, die Sonne steht still." Ebenso kamen die Wächter und zeigten an, daß es jetzt seit dem Stillstand der Sonne der elfte Tag sey. Der König ließ, um dieses wunderbare Ereigniß zu untersuchen, die Weisen des Reichs zusammenrufen und fragte sie nach der Ursache des Stillestehens der Sonne. Auf ihre Weisheit vertrauend, antworteten sie dem Könige: „Wir wollen diesem Uebelstande abhelfen; das ist nichts Bedeutendes. Wenn wir sagen: stehe, so steht die Sonne; sagen wir: gehe, so geht sie. Die Zauberformeln, die wir lehren, sind keine Lüge; durch Bramanen-Anbetung kann Alles erlangt werden." Sie empfingen große Geschenke vom Könige und opferten ihren Göttern. Allein die Sonne konnte durch die Kraft ihres Opfers nicht von der Stelle bewegt werden. Der König, ihre Ohnmacht sehend, wandte sich an Basawa, hieß ihn das Rechnen aufgeben, nahm ihm das Rechnungsbuch aus seinen Händen und zerriß es. Basawa tadelte den König wegen seines Stolzes und seiner Feindseligkeit gegen Lingaiten. Erst als der König beschämt das Haupt vor seinem Minister beugte und die Hände faltete, erbarmte sich Basawa über ihn, malte den Sonnenkreis in den Staub, und goß darauf Fußwasser der Dschangamen. In demselben Augenblick rückte die Sonne weiter, als ob sie Basawa's Flagge wäre, nachdem sie die Gegner zurückgestoßen, die Streiter geschlagen, die fremden Religionen zerrieben, die Verläumder gequält, die Weda-Gelehrten zertreten, die Schmäher geschmäht, den Schiwa-Rebellen die Zähne zerbrochen, die Schlechten weggerafft hatte. Der König ließ seinen Elephanten bringen, und veranstaltete einen feierlichen Umzug in der Stadt. — Aus dieser Wun-

derthat solle man lernen, daß Basawa kein bloßer Mensch war, sagte Nandikeschwara den himmlischen Heerschaaren.

c) Der Mond steht sieben Tage still.

Als der König sich eines Tages am Abend in die Rathsversammlung begeben und auf seinen Thron gesetzt hatte, liefen viele Geschenke für den König und reichlicher Tribut ein, als ob man die in den acht Himmelsgegenden seyende Lakschmi (die Göttin des Reichthums) gefangen genommen hätte. Da wurde Basawa wieder angeklagt und verläumdet, er verschwende dieses Geld, er erhebe und bereichere die Lingaiten auf Kosten der Bramanen, er führe die Rechnungen nicht genau. Der König ward sehr zornig und verlangte noch an demselben Abend, daß Basawa ihm Rechenschaft gebe über seine Staatshaushaltung, damit er nicht wieder etwa die Sonne stille stelle und entwische. Sobald Basawa dieß hörte (in seinem Hause), eilte er, sprechend zum Monde: „Ich beschwöre dich bei den Frommen, du sollst nicht untergehen, bis die Rechnung fertig ist," zum Könige. Die Bramanen mit ihrer Kunst brachten den Mond nicht von der Stelle. Den Leuten ward angst und bange, weil es nicht mehr Tag werden wollte. Nach der Berechnung der Astronomen waren 168 Stunden verflossen, und noch stand der Mond im ersten Viertel an derselben Stelle, wo er vor sieben Tagen gestanden hatte. Es half Alles nichts. Erst nachdem Basawa die Rechnung fertig gemacht und dem Könige gezeigt hatte, daß Alles in Richtigkeit sey, ging der Mond unter, und zur bestimmten Zeit darauf ging auch die Sonne wieder auf, um gleichsam anzuzeigen, daß auch die Unwissenheitsnacht des Königs verschwunden sey.

Diese beiden Wunderthaten erinnern an Jos. 10, 12—14. Es mag seyn, daß die Dichter einst etwas davon gehört haben. Die Sonne ist bei den Indiern eine männliche Gottheit, die, im Sonnenwagen sitzend, um die Erde fährt. Dieser Wagen wird von sieben goldfarbigen Rossen gezogen. Der Wagenlenker ist A r u n a, ein Krüppel ohne

Füße (das Morgenroth); in dem kleinen Zeitraume eines Augenblicks rollt der Sonnenwagen 21600 Gauda, (86400 Stunden) weit.

9. Das wunderbare Kleid.

Ein Dschangama lebte mit einer Hure zusammen. Eines Tages schickte er die Magd des Hauses zu Basawa, um die Gabe, die er täglich von dem Minister erhielt, holen zu lassen. Diese sieht dort die Frau Basawa's in einem prächtigen Kleide. Vor Verwunderung eilt sie, ohne ihren Auftrag auszurichten, zu ihrer Herrin zurück, und erzählt ihr von der Schönheit des Kleides, das sie gesehen. Dadurch erwacht in der Herrin die Lust, dieses Kleid zu haben. Sie liegt ihrem Buhlen mit Bitten an, zu Basawa zu gehen und sich von ihm das Kleid geben zu lassen. Er geht und bittet Basawa darum; und o Wunder, als Basawa das Kleid von dem Leibe seiner Frau reißt, da wächst es und dehnt es sich, ohne sich von dem Leibe derselben zu trennen.

10. Sangameschwara (Schiwa) ist der Gebende, Sangameschwara ist der Nehmende.

Diesen Satz beweist Basawa durch mehrere Zeichen, die er thut; oder vielmehr er zeigt, daß er dieses Wort gläubig aufgenommen und sich angeeignet habe.

a) Die Viehdiebe und ihre Bekehrung.

Eines Tages schlugen Jäger die Viehhirten und nahmen das auf der Weide gehende Vieh hinweg. Jene Hirten liefen zu Basawa und erzähten ihm den Hergang der Sache. Sprach Basawa: „Sangameschwara hat ihnen das Vieh gegeben, was bekümmert ihr euch? Ich will euer Vieh kommen und euch geben lassen. Indem er so sprach, ließ er es durch den reinen Gedanken herkommen. Als die Diebe das sahen, riefen sie verwundert aus: „Dieser ist ein Herrlichkeitsmann!" fielen ihm zu Füßen, gaben das Vieh zurück, gaben das Stehlen auf und fanden, weil

sie Basawa ernstlich darum baten, den guten Weg (den Lingaitismus).

b) Ein Dieb wird zum Lingaitenpriester bekehrt.

En Dieb schlich sich am Abende in Basawa's Haus ein. Um Mitternacht, als er sah, daß Basawa in tiefem Schlafe war, ging er zu dessen Bettstelle hin und wollte die an Basawa hängenden Schmucksachen nehmen. Das bemerkte Basawa's Frau; aber während sie die Schmucksachen verbarg, erwachte Basawa und rief seiner Frau zu: „Gib, gib die Schmucksachen!" Alsdann stand er auf. Da verlor der Dieb den Muth; weil er keinen Weg zum Entwischen sah, so verbarg er sich. Am Morgen kamen die Diener, öffneten die Thüre des Gemachs, in dem Basawa war, und erhoben beim Anblick des Diebes ein Geschrei, und griffen ihn. Basawa erbarmte sich des Diebes, der vor Furcht zitterte. „Ein Eija (Priester), seht ihr nicht?" So sprechend, faltete er die Hände vor dem Diebe. Da war die Diebsnatur verschwunden und er zum frommen Priester umgewandelt; er bekam einen göttlichen Leib mit Zopf, heiliger Asche und Rudrakschi (die Beeren von clorocarpus ganitrus, mit denen Rosenkränze gemacht werden; die Priester tragen solche an ihrem Halse).

c) Als Lingaiten-Priester verkleidete Dschains werden bekehrt.

Dschains verkleideten sich einst als Lingaiten-Priester und kamen zu Basawa, um zu sehen, ob, was man von ihm rühmen höre, wahr sey oder nicht. Als Basawa sie sah, warf er sich vor ihnen nieder und betete sie an. Sprachen die dabei anwesenden Schiwa-Anbeter: „O Basawa, diese sind Schiwa-Rebellen, Dschains; wer hat diese eingelassen?" Sprach Basawa: „Diese sind Dschangamen reinen Leibes, sehet!" In demselben Augenblicke verschwanden die Dschina-Siegel an ihrem Leibe (meistens ein Rad); an deren Stelle enstanden Linga-Siegel, und sie wurden tugendhaft.

d) Der Schlangenbiß.

Eine große bösartige Schlange hatte sich in Basawa's Hause eingeschlichen. Eines Tages, als Basawa im Bette lag, kam sie, biß ihn und trank sein Blut. Basawa stand auf, und beklagend, daß diese Schlange, des großen Gottes Schmuck (Schiwa ist mit Schlangen behangen), seinen Fuß berührt habe, und so Gott beleidigt worden sey, zog er seinen Fuß zurück. Die Schlange starb in Folge davon, daß sie Menschenblut getrunken hatte. Als die Diener sie hinauswerfen wollten, gab ihr Basawa das Leben wieder.

XX. Der geheimnißvolle Siegelring.

Verläumder hatten dem Könige beigebracht, daß Basawa nicht vor ihm, sondern vor dem an seinem Finger steckenden Nandi-Siegelring (es war das Bild Nandi's darauf eingegraben) die Hände falte, wenn er vor ihn komme, und hatten ihm gerathen, Befehl zu geben, daß Basawa seinen Siegelring jedesmal abnehme, und dann die Hände falte. Als daher Basawa zum Könige kam, fragte ihn dieser, was denn geschehen werde, wenn er den Ring vom Finger nähme, und so ihn begrüße. Basawa, ein Wind für die „Verläumder" heißende Wolke, stand auf und antwortete aus Erbarmen mit dem Könige also: „Wenn ich so die Hände vor dir falte, o Bizzala, König, so entsteht nichts Gutes. Verbeuge ich mich so vor dir, so verbrennt dein Leib. Aus Barmherzigkeit gegen dich, habe ich es darum unterlassen. Soll ich es dir thatsächlich beweisen, so steige herab vom Thron." Der König wollte es auf einen thatsächlichen Beweis ankommen lassen, und verließ den Thron. Da nahm Basawa den Ring vom Finger und faltete die Hände. Augenblicklich verbrannte der Thron zu Asche.

Als die Anwesenden ihn anflehten, die Flamme zu löschen, und der König ihn bat, zu schonen, da steckte Basawa den Ring wieder an seinen Finger und faltete die Hände, und sogleich wurde der Thron wieder, wie er vorher gewesen war. Der König entließ Basawa reich beschenkt.

12. Linga und Pschangama, die sind mein Leben.

Dieß war der Wahlspruch, den Basawa im Munde zu führen pflegte. Der Sinn desselben ist: ohne diese beiden kann ich nicht leben. Daß Basawa denselben auch im Leben verwirklicht habe, sollen die nachfolgenden Erzählungen beweisen.

a) Der seltsame Besuch.

Einer der Gläubigen kam eines Tags vor Basawa's Thüre und frug die Pförtner, was Basawa im Hause thue. Diese wiesen ihn einfach mit den Worten ab, es sey jetzt nicht Zeit, ihren Herrn zu besuchen. Basawa war zu eben dieser Zeit in die tiefste Vertiefung (Joga)*) versunken gewesen. Als der Besuch lächelnd sich wieder entfernte, ging auch Basawa's Leben mit ihm fort. Die Diener, nichts der Art ahnend, kamen endlich, um ihren Herrn zu wecken. Allein, er wollte sich nicht erheben; zu ihrem Schrecken mußten sie erkennen, daß die lebende Seele dem Körper entflohen war. Da kam seine Frau und schickte sich an, dem Leichname ihres Mannes die letzten Ehren zu erweisen, indem sie ihn schmückte. Unter den Anwesenden war einer, Tschanna-Basawa, der Neffe Basawa's, der den wahren Hergang der Sache vermuthete. Er hatte durch genaue Nachforschungen bei den Pförtnern von jenem Besuche eines Priesters gehört. Man ließ den Priester aufsuchen und ihn fragen, ob Basawa's Leben nicht zu ihm gekommen sey. Als dieser mit klagender Stimme ausrufend: „o Basawa, o Basawa!" daher kam, kehrte auch Basawa's Leben wieder zurück."

b) Die Trennung im Tode und die Wiedervereinigung im Leben.

Schiwa hatte, um Basawa zu prüfen, ob er an seinem Wahlspruche unverrückt fest halte, den Priester Kin-

*) Man schließt Augen, Ohren, Mund u. s. w. und zieht sich von der äußern Welt ganz zurück, stirbt ihr gleichsam, und vereinigt sich durch Unterhaltung mit Gott.

nara zu sich genommen (d. h. er war gestorben). Basawa war untröstlich über den Verlust desselben. Einer seiner Freunde geht zu dem glaubensfesten Waschermann Madschidewa und erzählt ihm den traurigen Todesfall. Der wundersame Waschermann hatte schon längst Proben seines Glaubens gegeben. In Kaljana betrachtete er es als eine große Gnade, den Dschangamen die Kleider waschen zu dürfen. Damit keiner der Sinnlichen (Nichtlingaiten) die neugewaschenen heiligen Kleider berühre und dadurch verunreinige, pflegte er mit gezücktem Dolche den Ochsen, auf dessen Rücken er den Wäschebündel gebunden hatte, durch die Straßen der Stadt zu treiben. Eines Tages aber, als sich der Waschermann durch das Gedränge der Menschen in den Straßen durcharbeitete, kam ein Sinnlicher aus Versehen, wie es zu gehen pflegt, mit den heiligen Kleidern in Berührung. Da, in seinem Feuereifer, hieb er dem Sünder den Kopf ab und schleuderte ihn gegen den Himmel. Der König, bei dem der Fanatiker verklagt worden war, schickte Elephanten und Krieger gegen ihn, um seinem wahnsinnigen Treiben Einhalt zu thun. Vor dem Klang seiner Glocke, die er bei sich trug, wurden die Elephanten scheu, den königlichen ausgenommen. Allein diesen warf der Waschermann nieder und tödtete ihn. Als der König auf Basawa's Vorstellungen hin sein Verfahren gegen den Waschermann bereute, machte dieser sowohl den Elephanten, als auch den enthaupteten Sinnlichen wieder lebendig. — Wenn irgend einer, so konnte dieser dem Basawa aus seiner jetzigen Verlegenheit und Rathlosigkeit helfen. Als er von dem Schmerze Basawa's hörte, lächelte er und meinte, dieser müsse seinen Wahlspruch vergessen haben. Mit diesem leeren Troste kehrte der Boote zu Basawa zurück, und erzählte zitternd, was Matschidewa geantwortet habe. In diesem Augenblicke gedachte Basawa seines Wahlspruches und — gab den Geist auf. Sogleich schickte man nach dem Waschermann; er kam und betete zu Schiwa, dem großen Gotte;

„Mit Basawa wird sich verlieren der Frümmigkeit
Name, wird gehen; darum
nach eurem Wunsche abzugehen, geht nicht an; da es so ist,
so lange Basawa lebt,
mit Basawa vereinigt, ihr
auf Erden zu seyn, passend ist: u. s. w."

Als er sprach: „Stehe auf, stehe auf!" da erhob sich Kinnareija, wie aus einem Traum erwachend. Mit ihm erwachte auch Basawa aus dem Todesschlafe.

c) Medaraketidewa.

Um Basawa zu prüfen, hatte Schiwa diesen Priester mit sich vereinigt. In der Versammlung der Lingaiten, die in Folge dieses Todesfalles Statt fand, vermißte man den rühmlichst bekannten Wascherman. Man schickte nach ihm. „In der Nähe Basawa's zu seyn, der seinem Wahlspruche nicht treu bleibt, ist Sünde," sprach er tadelnd, „ich kann nicht dahin gehen, wo Basawa ist." Als der Bote, zitternd, der Versammlung diesen Bescheid meldete, kam Basawa zur Besinnung. Dankend für die Zurechtweisung des Waschermanns ließ Basawa sein Leben. Wiederum nahm die Lingaiten-Versammlung ihre Zuflucht zum Waschermanne. Er erweckte den Priester Medaraketidewa vom Tode, und mit ihm wurde auch Basawa wieder lebendig. Basawa war so sehr den Dschangamen ergeben, daß er nichts essen wollte, außer was von den Priestern erst gesegnet nnd geheiligt worden war. Einst ließ ihm sein König, um ihn auf die Probe zu stellen, Brot reichen. Allein er weigerte sich auf das Bestimmteste, es anzurühren. Auf die Frage des Königs, warum er denn das, was Priester vom Mahle übrig gelassen hätten, essen könne, dieses aber nicht, antwortete er, indem er zeigte, daß das vom König ihm gereichte Brot voll Würmer, also unrein sey.

13. Der fromme Dieb.

Der fromme Lingaite Bommidewa pflegte in die Häuser einzubrechen und zu stehlen. Er versah sich mit Waf-

sen; bestrich seine Stirne mit Asche vom Todtenverbrennungs-Felde; füllte ein Säckchen mit heißgeröstetem Sande, um es auf die auszuleeren, die ihn in seinem Geschäfte hindern würden; nahm Schleudersteine und Stricke zu sich; hüllte sich in ein blaues Gewand; nahm Stab und Maulkörbe für bellende Hunde in seine Hand; zog die Schuhe an; und bei finstrer Nacht, wenn es ein wahres Wunder ist, eine Nadel einzufädeln, schlich er allein in die Gehöfte der Häuser hinein, fing an zu schreien, um zu sehen, ob die Leute im tiefen Schlafe liegen, warf sich auf den Boden nieder, erhob sich wiederum und blickte prüfend umher; dann machte er schnell ein Loch, entweder an der Thürschwelle, oder da, wo der Thürriegel vorgeschoben ist, oder unten am Boden, oder in der Wand, drang durch die Oeffnung hinein, und wenn er sah, daß das Haus einem Verehrer des Mondköpfigen (Schiwa) gehörte, so zündete er ein Licht an, warf sich zu den Füßen der Bewohner nieder, weckte sie und ließ ihr Gut unangetastet. Fand er aber, daß das Haus Bekennern fremder Religionen angehörte, so häufte er schnell die Schätze zusammen, trug sie fort, und theilte sie den Dschangamen aus. Dieser fromme Zweck heiligte die Mittel, und überdieß hatte der Diebstahl den Erfolg, daß er die Geldliebe der Bestohlenen verminderte und sie dem Himmel näher brachte. Der Dichter nimmt daher gar keinen Anstand, diesen Dieb mit Lobeserhebungen zu überschütten. Er trieb sein unehrliches Gewerbe etliche Zeit. Eines Tages nun, als eine über Erwarten große Menge von Dschangamen in seinem Hause sich versammelt hatte, denen er allen Geld und Speise geben sollte, und er keine Mittel zur Hand hatte, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, verläßt er das Haus, um in den Palast des Königs einzubrechen und sich des Schatzes zu bemächtigen. Es war heller Tag. Auf dem Wege dahin begegnet ihm Basawa, dem er sein verbrecherisches Vorhaben mittheilt, und bittet ihn, ihm das Schatzhaus zu zeigen. Ohne die geringste Aeußerung des Tadels geht dieser mit ihm, und wird, indem er dem Diebe die Stelle

zeigt, ein Gehülfe seines Diebstahls. Die Hüter des Schatzes, denen die Sache nicht unbekannt bleiben konnte, zeigen die Beraubung dem König an. Voll Zorn, daß ein Mann, in den er das höchste Vertrauen gesetzt hatte, sich desselben so unwürdig erweisen sollte, ließ er seinen Minister rufen und forderte Rechenschaft von ihm. Er ging selbst, die Stelle des Einbruchs zu untersuchen. Als er aber diese vom Golde schimmern sah, das sich reichlich dort angesetzt hatte, durch den Glauben des frommen Diebes, da füllte sich sein Inneres mit Bewunderung; er rieb sich die Finger, legte sie an die Nase, wurde ruhig und fragte verwundert: „was ist das für Gold? was ist der für ein Dieb?" Basawa's Ruhm und Name wurde nur noch mehr verherrlicht.

14. Basawa und der Holzsammler.

Mareija pflegte, um Priestern damit dienen zu können, in den Wald zu gehen, mit der Axt Holz zu fällen, es zusammenzubinden, in die Stadt zu tragen, zu verkaufen, und Tausenden von Priestern den Erlös als Opfer darzubringen. Das erfuhr Basawa von Priestern, die von ihm in seinem Hause unterhalten wurden. Basawa ging in das Haus des Mareija, der gerade nicht daheim war, legte dort, unerkannt von dem Weibe des Priesters, einige mit Gold gefüllte Säcke nieder, und entfernte sich wiederum. Unterdessen kam Mareija vom Walde, warf das Holz vor seiner Thür nieder, verrichtete die Fußwaschung und sonstige Dienste, die er den Dschangamen in seiner Wohnung zu erweisen pflegte, und — sah die Goldsäcke. „Wer ist hier gewesen? woher sind diese Säcke?" fragte er sein Weib. Aus ihrer Antwort, daß ein Priester hier gewesen sey, erkannte er sogleich, daß es Basawa gewesen war. Er war mehr ungehalten über diese Schenkung, als erfreut, da er ja daraus schließen mußte, daß es ihm nach Basawa's Urtheil an Glauben und Frömmigkeit fehle, um selbst die Befriedigung seiner Bedürfnisse herbeizuführen. Sogleich warf er sich vor den Dschangamen nieder, gab ihnen die

Goldsäcke zum Geschenke, nahm das Wasser, in dem diesen die Füße gewaschen worden waren*), und sprengte es auf seinen Bündel Holz. Da wurde es glänzendes Gold. Auch dieses wurde unter die Priester vertheilt. Als Basawa dieß hörte, erschrak er, eilte herbei, und erniedrigte sich tief unter Mareija, indem er diesen hoch erhob. Mit Schmerzens-Wasser (Thränen) bedecktem Gesichte fing er an:

„Auf Erden um der Metalle Eigenschaft
Sich wohl kümmern wird der Weisenstein? Der Goldberg
Sich wohl kümmern wird um des Lebens Eigenschaft?
Guter Eigenschaften Schatz
Bist du; schlechter Eigenschaften Platz bin ich (30, 27.);
Im Gebein Frucht wohl ist? Im Ofen
Kühlungen sich finden wohl?
Wächst auf dem Heerde des Lotus Wurzel?
Ist im Steine Weichheit? — —

15. Pandanus odoratissimus.

In der Rathsversammlung brachte einst einer diese Blume dem Könige zum Geschenke. Basawa erhielt von dem Könige ein Blatt davon. Sogleich schmückte er seinen Linga damit, und gab so den Verläumdern Gelegenheit, ihn durchzuziehen; denn diese Blume durfte Schiwa nicht dargebracht werden, weil sie früher einmal ein falsches Zeugniß gegen Schiwa abgelegt hatte. Damit verhielt es sich folgendermaßen: Schiwa war seiner schlechten Streiche wegen von den Rischis (Weisen, ähnlich den griechischen, aber mehr als sieben) mit dem Fluche belastet worden. In Folge davon fiel sein Linga weg, und wuchs zu einer ungeheuren Größe an. Narajana und Brama berathschlagten sich untereinander; der erstere wollte den Fuß, der andere das Haupt Ischwara's (Schiwa's) sehen. Aber keinem von beiden gelang es. Als Brama sich abmühte,

*) Kehrt ein Lingaite etwa auf einer Reise bei Glaubensgenossen ein, so ist es Sitte, daß man ihm vor allem Wasser reicht zur Fußwaschung.

sein Vorhaben auszuführen, begegnete ihm Ketike (obige Blume als Mann personifizirt) vom Haupte Ischwara's herkommend. „Gib mir Zeugniß vor Narajana, daß ich das Haupt Ischwara's gesehen habe," redete Brama ihn an, und er verstand sich dazu und legte ein falsches Zeugniß zu Gunsten Brama's ab. Darum war es verboten, mit dieser Blume den Linga zu schmücken. Basawa zeigte nun dem Könige und seinen Gelehrten, daß Brama der Verführer und Schuldige, Ketike nur der Verführte sey, und daß also der Linga wohl mit dieser Blume geschmückt werden dürfe. „Zum Beweise hiefür," fügte er bei, „sollen auf den Köpfen der Lingaiten und Lingen und der Götzenbilder diese Blumen seyn; man untersuche jetzt." Wirklich fanden sich bei der Untersuchung die genannten Blumen auf den bezeichneten Stellen vor, was nur durch ein Wunder geschehen konnte, da bis dahin Niemand gewagt habe, dem ausdrücklichen Verbot der heiligen Bücher zuwider, beim Götzendienste diese Blume anzuwenden.

16. Komödianten bekehrt.

Komödianten spielten in Kaljana als Dschangamen verkleidet. Sehr häufig ist das Puppenspiel in Indien; in der Regel sind Parthien aus der indischen Mythologie der Gegenstand desselben, z. B. die Erzählungen des Ramajana. Damit verbunden sind Tänze, die von den Spielern aufgeführt werden, und allerlei Possen zur Belustigung der unreinen Zuschauer. — Auf Anstiften der Feinde Basawa's wurden jene Spieler vor den König gerufen. Alle in der Versammlung waren auf des Ministers Benehmen gegen diese falschen Dschangamen gespannt. Wie mußten sie sich wundern über die Schwachheit Basawa's, als sie sahen, wie er in aller Ehrfurcht vor ihnen sich neigte, und den Segen aus ihren Händen empfing. Sie dachten freilich nicht daran, daß diese Schein-Dschangamen durch Basawa's Blick in fromme Büßer waren verwandelt worden. Ihre frühere Laufbahn konnte ihren neugewonnenen Werth nicht vermindern, so wenig die früheren nie-

drigen Lebensumstände der Rischi's, von denen einer der Sohn einer Hure, der andere ein Angehöriger der niedrigsten Kaste gewesen war, von ihrer Heiligkeit etwas hinwegnehmen konnten.

17. Die heilige Asche.

Den Sinn der Ueberschrift werden die nachfolgenden Erzählungen klar machen. Die Leichname der hohen Priester unter den Lingaiten werden in einen mit Asche gefüllten Sack gesteckt, und so begraben. Ganz besonders heilig ist die Asche von dem vor lingaitischen Götzenbildern verbranntem Weihrauch; doch nur in den Augen der gewöhnlichen Leute; die eigentlich heilige Asche soll nur die von verbranntem Kuhmist seyn, die durch Priester geheiligt worden ist.

a) Die Kürbisse.

Als der König eines Tages in Begleitung Basawa's von einer Heerschau in die Residenz zurückkehrte, passirten sie ein Haus, an dem sie mit heiliger Asche bestrichene Kürbisse hängen sahen. „Sind darin wohl Lingen?" fragte ein Gegner Basawa's den König, „denn sie sind mit Asche beschmiert." „Zeige mir das," sprach der Erdeherr zu seinem Minister, der, um der Lehre von der Wirksamkeit der Asche nichts zu vergeben, jene Schlußfolgerung, wie es scheint, als richtig anerkannt hatte; man ließ einige Kürbisse bringen und gab sie Basawa, damit er den Beweis für seinen Satz liefere. Er betete zu dem Höchsten, obwohl vom Könige und seinem Gefolge verlacht, berührte die Kürbisse, legte sie auf sein Haupt, berührte die Stirne mit ihnen, hob seine Hände auf und sprach: „o Sanganatha (Schiwa), bleibe, bleibe!" dann theilte er sie in zwei Theile und zeigte sie. Beschämt mußten die Spötter sehen, wie die Kerne der Kürbisse schöne glänzende Lingen geworden waren. Die Bestürzung der Spötter wuchs, als die, denen der König, immer noch spottend, diese neuen Lingen hatte geben lassen, fromme Schiwa-Anbeter wurden.

b) Branntwein wird durch Asche in Milch verwandelt.

Der König hatte eine Waffenübung seines ganzen Heeres veranstaltet. Zu einem vollständigen Heere gehören nach indischer Vorstellung Infanterie, Reiterei, Elephanten, Kriegswagen. Auf dem Rückwege in die Stadt sah der König in einem Blumengarten, der am Ufer eines Lotus-Teiches lag, Dschangamen, wie sie sich mit heiliger Asche beschmierten. Auf die Frage des Königs über den häufigen Gebrauch derselben, erklärte Basawa, der, wie gewöhnlich, als erster Minister neben dem Könige ritt, die reinigende Kraft derselben. Als der Zug sich so durch die Straßen der Stadt fortbewegte, wurde ein Weib von geringer Kaste bemerkt, die einen mit Asche beschmierten Branntweintopf auf dem Kopfe trug. Sogleich wurde der König darauf aufmerksam gemacht. Er erinnerte sich dessen, was Basawa ihm von der Heiligkeit der Asche gesagt hatte. Wie ließ sich dieß aber vereinen mit dem unreinen Branntwein? (Leider haben die Hindus schon lange gelernt, Branntwein zu brennen und zu trinken. Die höhern Kasten halten es zwar für eine Sünde und Verunreinigung, diese Flüssigkeit zu kosten; allein die Trunksucht findet doch auch allmählig ihre Wege in die höheren Klassen des Volkes). Der König bemerkte lächelnd gegen Basawa, dieser Branntwein müsse wohl rein seyn, da er in einem mit Asche beschmierten Gefäß sey. „Nur Reines könne in einem solchen Gefäß seyn," war die Erwiederung des Ministers. Das Weib mit dem Branntweingefäße wurde gerufen, und als man vor dem Könige dasselbe aufdeckte, siehe, da war durch Basawa der verabscheuungswürdige Saft in Kuhmilch verwandelt. Der Glaube Basawa's an die reinigende Kraft der heiligen Asche hatte dieß bewirkt. Um die Versammelten noch mehr von der Wirksamkeit derselben zu überzeugen, so erzählte einer folgende Geschichte: Ein Tschandala (eine der niedrigsten Kasten) war als Kuhmörder, Kindsmörder, Bramanenmörder, Weibermörder berüchtigt. Eines Tages, als er Schiwa-Anbetern allerlei Geräthe gestohlen hatte, und diese ihm nachsetzten, fiel er auf dem

Wege vor Ermattung nieder, und war daran, den Geist aufzugeben. Zu eben dieser Zeit fraß ein aussätziger Hund Todtengebeine und wälzte sich auf dem Todtenfeld in der Asche verbrannter Leichname; weil aber ein Sturm sich erhob und Regen kam, so machte sich der Hund davon; er stieß auf den im Wege liegenden Tschandala und berührte mit seinem Aschenfuß die Stirn desselben. Hernach starb der Sünder. Um seine Seele vor den Richter der Unterwelt, Jama, zu führen, damit er empfange, was seine Thaten werth wären, kamen dessen Engel; sie konnten aber ihren Auftrag nicht ausführen; denn Schiwa-Engel waren auch gekommen, weil der Tschandala durch die heilige Asche noch im letzten Augenblicke seines Lebens entsündigt worden sey. Die Himmelsboten drängten die Höllenboten, die, gierig wie Geier, auf den Tschandala niedergestürzt waren, und ihre Beute nicht mehr fahren lassen wollten, durch Drohungen und Schläge hinweg, und führten die dem Rachen der Hölle entronnene Seele in Schiwa's Himmel.

18. Wunderbare Errettung von einer schmählichen Strafe.

Soddala Batscharasa, ein Schreiber Basawa's, wurde beim Könige angeklagt, öffentliche Gelder veruntreut zu haben. Obgleich Batscharasa seinen Anklägern weit überlegen war, wie Feuer einem dürren Grashaufen, und ob er gleich seine Unschuld betheuerte und nachwies, der König wurde nicht zu seinen Gunsten gestimmt, sondern befahl, daß ihm die Augen ausgestochen werden sollten. Als er zu diesem Ende unter vielen Beileidsbezeugungen des Volks auf den Leichenverbrennungsacker abgeführt worden war, erfuhr Basawa von dem Unglück seines Freundes, und sogleich machte er Anstalten, diesen zu retten, indem er Zauberformeln (Mantra) ins Gedächtniß zurückrief. Auf dem Leichenfelde, wohin sie den Batscharasa geführt hatten, lagen noch unverbrannt und unbeerdigt, wie es scheint, die Schädel und Rümpfe von Dieben umher, die kurz zuvor auf königlichen Befehl enthauptet worden waren.

Der Unglückliche betet und richtet seinen Blick auf die Schädel und Rümpfe; da beleben sie sich und verrichten Wunder: sie schlagen, stoßen, schleppen und tödten die, welche gekommen waren, dem Batscharasa die Augen auszureißen. Einige entrinnen dem Verderben und berichten dem Könige, wie die vom Tode Erstandenen etliche getödtet, etliche schwer verwundet, etlichen Hände und Füße zerbrochen und das Gesicht zerrissen hätten, und wie das Kampffeld voller Leichen sey. Während der König sich berathschlagt, ob man sie nicht zurücktreiben könne, waren die grausenerregenden Gestalten bis an die Stadt herangerückt. Man schloß zwar die Thore der Stadt, allein es war klar, daß, menschlich gerechnet, kein Entrinnen aus ihren Händen war. Darum ließ der König Basawa rufen, und bekannte ihm seine Versündigung an Soddala-Batscharasa. Es war hohe Zeit, dieß zu thun; denn unterdessen hatten die Schädel und Rümpfe das Thor erbrochen und Alles, Männer und Weiber, Kinder, Vieh, Pferde schlagend und würgend waren sie in die Nähe des Palastes gekommen. Basawa erbarmte sich des zitternden Königs, trat vor die Verderbensgestalten, die sich bei seinem Anblick zu seinen Füßen niederwarfen, zog mit ihnen an den Ort, wo Batscharasa war, bewog den König, sich als ein demüthig Flehender vor Batscharasa niederzuwerfen, sprengte, auf das Flehen der Leute, Fußwasser vom Verurtheilten auf die Getödteten und Verwundeten und rettete sie, und zuletzt vereinigte er auch die Schädel wieder mit ihren entsprechenden Rümpfen, und erweckte so jene enthaupteten Diebe von den Todten. Bizzala verherrlichte seinen Minister mit Lobeserhebungen und Ehrenbezeugungen und entließ ihn und dessen Schreiber reich beschenkt.

19. Der Grasmann und sein Sieg über den Mimansisten.

Es gibt unter den Hindus 6 Philosophenschulen, die alle, mehr oder weniger, von den Weden als ihrem Textbuche ausgehend, diese, eine jede auf ihre Weise, zu deuten versuchen. Sie werden darum auch als orthodoxe Lehr-

auffassungen den Lehrsystemen der verschiedenen Secten gegenübergestellt. Von den zwei Mimansas lehrt die eine, die Purana Mimansa, durch Jaimini gestiftet, die Kunst zu denken als Hülfsmittel zum Verständniß der Weden; die andere, Uttara-Mimansa oder gewöhnlicher Wedanta genannt, und von Wjasa hergeleitet, leugnet das Daseyn einer materiellen Welt, und stellt einen logischen Pantheismus auf. Die dritte Schule heißt Njaja und hat zu ihrem Urheber den berühmten Gautama; sie ist eigentlich nur eine Wissenschaft der Logik und gleicht in manchem der aristotelischen Dialektik. Der Stifter der Schule Waischeschika, Kanada, hat eine Atomenlehre vorgetragen. Die zwei letzten, die fünfte und sechste Schule, Sankhja und Joga, beschäftigen sich mit der Aufzählung der Eigenschaften des Geistes, und der Vereinigung mit dem Unendlichen durch Contemplation u. s. w. Die erstere wurde von Kapila, die andere von Patandschali gegründet.

Ein berühmter Lehrer der Mimansa kam einst nach Kaljana; er hatte viele Männer der Wissenschaft in seinem Gefolge, und seiner Bücher und schriftlichen Sachen war eine solche Menge, daß zehn Elephanten nöthig waren, um sie zu tragen. Bizzala ließ den berühmten Mann vor sich rufen, und während Alles in der Versammlung sich bemühte, ihm jegliche Ehre zu erweisen, zeigte sich nur Basawa gleichgültig gegen ihn, und erhob sich nicht einmal von seinem Sitze. Der Mimansist hatte dieß bemerkt und einen zornigen Seitenblick auf ihn geworfen; als er sich gesetzt hatte, fragte er den König, wer dieser Aschebeschmierte sey. Der König sprach in den rühmendsten Ausdrücken von ihm. „Wohl," erwiederte stolz der Lehrer, „weiß ich vom Hörensagen, daß Basawa ein ausgezeichneter Mann sey; zeigt er aber jetzt vor mir, o Königsfürst, die dich bethörende Kunst, so kann ich mich davon überzeugen." Basawa redete viel und lange von der Unübertrefflichkeit seines Gottes Schiwa, schlug siegreich die Angriffe der Wedantisten zurück und widerlegte die Behauptungen der

Gegner. Weil indessen diese zu schmähen anfingen, so hielt es Basawa für seine Pflicht, zu schweigen. Dem Könige, der ihn zum Reden aufgefordert hatte, da sonst der Streit kein Ende nehme, gab er zur Antwort, daß man solche Schiwa-Schmäher tödten, oder sein Leben lassen sollte, da Brama wegen einer Schmähung gegen Schiwa eines seiner Häupter verloren habe. „Nur durch einen Grasmann," sprach er endlich, „werde ich mit diesen streiten." Lächelnd ließ der Lehrer Gras herbeibringen, eine Menschengestalt daraus machen und vor die Versammlung stellen. „Wenn du," sprach er, sich gegen Basawa wendend, „diesem Grasmanne Leben gibst, ihn die Schastras jetzt lehrst und uns durch ihn besiegst, so sind wir von deiner höhern Macht überzeugt." Da berührte Basawa den Grasmann, hüllte ihn in Kleider, band ihm den Linga um, gab ihm Leben und Einsicht in die Schastras. Der Grasmann that aus allen Religionsbüchern dar, daß kein anderer Gott sey, als Schiwa, und machte die Anwesenden bestürzt. Des Mimansisten Sätze wurden Lüge; der Feinde Worte verstummten; der Lehrer erkannte sich als besiegt an, und prieß Basawa. Der Dschangama-Grasmann lebte hernach im Hause Basawa's.

20. Der Krypto-Lingaite.

Bei der Incarnation Nandikeschwara's in Basawa waren 770 Geister der himmlischen Heerschaaren auf die Erde herabgestiegen, um Menschen zu werden und bei der Wiederherstellung der Schiwa-Religion behülflich zu seyn. Einer von ihnen zögerte, blieb zurück, und mußte zur Strafe unter den Verehrern Wischnu's geboren werden. Dieß war Mantschanna, der Vertraute des Königs und heftige Gegner Basawa's. Und doch war er im Geheimen ein Lingaite, der alle Morgen, ehe er an seine Arbeiten im Palaste als Minister ging, die Lingen-Verehrung verrichtete. Eines Tages, als er noch vor Sonnenaufgang, wie gewöhnlich, im obern Stock seines Hauses seinen Geheimgötzendienst trieb, und der Weihrauchduft durch das Dachfenster hinausstieg und die Luft umher erfüllte, da trat ein

Bramane der Nachbarschaft eines Geschäftes wegen aus seinem Hause, roch den lieblichen Duft, sah den Rauch aus dem Dachfenster emporsteigen, ging näher hinzu, bestieg das Dach und blickte durch das rauchende Fenster in das Gemach hinab. Was mußte er sehen? Den anscheinend unversöhnlichen Feind der Lingaiten, den Mantschanna, sah er vertieft im Lingaiten-Dienst; er traute seinen Augen kaum. Er wiederholte mehrere Tage nacheinander diese Untersuchungen, und es war klar, daß Mantschanna ein Krypto-Lingaite sey. Der Bramane theilte dem Basawa diese unerwartete Nachricht mit, der in ein solches Erstaunen darüber geräth, daß er ausruft: „Wird ein Tieger eine Kuh werden? ein Esel ein Pferd? eine Geise ein Elephant? ein Hund ein Löwe? Pflegte er nicht die Finger in die Ohren zu legen, wenn man das Wort „Schiwa" aussprach?" Um noch sicherere Nachricht über diesen Umstand zu erhalten, sandte er einen Diener mit dem Bramanen, der Alles so fand, wie berichtet worden war. Basawa geht mit einigen vertrauten Freunden um Mitternacht in Mantschanna's Haus; aber als sie dem in Linga-Anbetung Vertieften sich zeigten und ihm ihre Hochachtung bezeugen wollten, läßt dieser mit seinem Weibe das Leben; denn sie hatten das Gelübde des heimlichen Linga-Dienstes auf sich, und dieses war nun gebrochen. Inzwischen wird es Tag; die Angehörigen Mantschanna's sehen bestürzt, was in der vergangenen Nacht vorgefallen war; der König, dem Verläumder beigebracht hatten, daß Mantschanna durch ein Machwerk Basawa's getödtet worden sey, kommt selbst zur Untersuchung, und droht seinem noch dort seyenden Minister und dessen Freunden mit schwerer Strafe. Allein Basawa bestreicht die Stirn Mantschanna's mit heiliger Asche, und erweckt ihn von den Todten; dann weckte der Neuerstandene sein Weib, wie wenn sie bloß geschlafen hätte.

21. Hartes wird gebeten und gewährt.

Bizzala wollte, wie viele Wunder er auch Basawa thun sah, nicht glauben, sondern verspottete ihn, wie eine

Eule, die die Sonne schmähet. Eines Tages ließ er die Jäger seines Reiches aufbieten und zog mit großem Gefolge auf die Jagd. Der Anblick der mancherlei Bäume in der Wildniß ergötzte seine Seele. Mit den Jägern zu seiner Rechten und Linken durchstöberte er die Höhlen und Verstecke des Waldes; man legte die Netze, scheuchte die Waldbewohner durch wildes Geschrei auf, oder zeigte schweigend das nichts Böses ahnende Wild; man hetzte die Hunde auf sie, warf Wurfspieße nach ihnen, und jagte so Bären, Hasen, wilde Büffel, Wölfe, wilde Rehe u. s. w. auf. In wilder Flucht rannten die wilden Thiere nach allen Richtungen; einige wurden von den Hunden umgebracht, andere, scheu vor dem Geschrei, fielen den Jägern in die Hände. Diesen Lärm hörte eine Tiegerin, die eben geworfen hatte, in ihrer Höhle. Sogleich verließ sie ihr Lager, lief wüthend vor Zorn auf die Jäger zu; aber diese hatten nicht Muth, es mit ihr aufzunehmen. Sie flohen und blieben in der Ferne stehen. Da unterrichtete Bizzala einen seiner Jäger, wie er sich als Dschangama verkleiden und zu Basawa gehen solle. Der Pseudo-Dschangama machte seine Erscheinung vor Basawa, und zeigte ihm an, wie er, angezogen von dem Gerüchte, daß Basawa gebe, um was man ihn bitte, gekommen sey, um von ihm die Milch einer neugeworfen habenden Tiegerin sich geben zu lassen, da er sie zur Erfüllung eines Gelübdes brauche. Basawa stieg demüthig vom Pferde, verbeugte sich vor dem Dschangama, und als er in die Nähe der Tiegerin kam, da zitterte die Bestie vor Schrecken; er besänftigte sie und molk zum großen Erstaunen der Zuschauer Milch von ihr und gab sie dem falschen Priester. „Wahrhaftig," riefen Alle aus, „der höchste Geist ist unter dem Namen „Basawa" auf die Erde herab gekommen; dieser ist kein bloßer Mensch!"

22. Die Flucht von und Rückkehr nach Kaljana.

Basawa gab einst den Dschangamen in Kaljana ein großes Mahl. Die lärmende Musik und Fröhlichkeit, die

damit verbunden waren, ließen den König in jener Nacht nicht schlafen; er stand auf, bestieg den obern Stock seines Palastes, und blickte auf die Stadt nieder. Unzählige Lichter und Fackeln erhellten die Straßen. Diener, die er als Kundschafter ausgeschickt hatte, meldeten ihm, daß eine große Menge von Dschangamen von Basawa gespeist worden seyen, die sich nun auf den Straßen belustigen. Als der König zum zweiten Male auf das Dach seines Palastes stieg und nach der Stadt hinsah, da waren die Straßen so dicht gedrängt voll von Schiwa-Anbetern, daß nicht einmal mehr für eine Ameise Platz zum Durchkriechen gewesen wäre. Des andern Tages drückte der König gegen mehrere seiner Minister seine Zweifel aus, woher doch Basawa das Geld haben möge, das zu solchen Veranstaltungen nöthig sey, da ja nicht einmal der Staatsschatz hiefür hinreichend seyn würde. Als hernach auch Basawa in den Ministerrath kam, sprach Bizzala offen sein Bedenken gegen Basawa aus, gab dessen Worte, daß Sangameschwara gebe und durch die Dschangamen nehme, kein Gehör, sondern erklärte ihm zuletzt, daß er nur dann seine Stelle im Rathe des Königs behalten könne, wenn er das Versprechen gebe, die maßlosen Schenkungen an Dschangamen zu unterlassen. Bei diesem Worte verschloß Basawa seine Ohren mit beiden Händen, um solche Gotteslästerung nicht hören zu müssen, und entschloß sich, da er auf solche Bedingungen nicht eingehen könne, die gottlose Stadt zu verlassen. Er warf seinen Siegelring, das Abzeichen seines Amtes, dem Könige in die Hand, und nachdem er Haus und Gut an seinen Herrn übergeben hatte, verließ er arm und dürftig mit seinen nächsten Angehörigen den Schauplatz seiner Thaten. In der Hitze, ohne Nahrung, ohne Wagen, ohne ein Thier zum Reiten wanderten sie zu Fuß in einer verlassenen Gegend acht Stunden weit. Da begegneten sie einem Priester, der Basawa in Kaljana besuchen wollte. Als der Priester die dürftigen Umstände der Flüchtigen sah, nahm er die Lebensmittel, die er auf seinen Ochsen geladen hatte, und bereitete ihnen ein Mahl. In

der darauf folgenden Nacht erscheint Sangameschwara dem Basawa im Traume, und befiehlt ihm, seinen Halsschmuck, der in einem Schlangenloche sey, zu nehmen; der werde sich dann in ein kostbares Brustblatt von Gold verwandeln, dessen Werth so groß seyn werde, daß er nach Kaljana zurückkehren, und noch mehr, als früher, den Dschangamen mit leiblicher Unterstützung dienen könne. Sobald er vom Traume erwacht war, rief er seinen Sohn Sangeija zu sich, erzählte ihm sein Gesicht, ließ durch ihn Dschangamen-Fußwasser auf das Schlangenloch gießen und hieß ihn das Kleinod herausnehmen. Das war aber keine leichte Sache. Eine fürchterliche Schlange fuhr giftspeiend aus dem Loche heraus, als er seine Hände in dasselbe gesteckt hatte. Allein durch sein Gebet ward die Schlange zum kostbarsten Brustblatt. Der Sohn gab es dem Vater, der voller Freuden ausrief: „Nun haben wir das Messer, das Bizzala's Nase abschneiden wird.“ Die Flüchtigen kehrten reicher als zuvor nach Kaljana zurück, wo Basawa das Kleinod verpfändete und große Summen Geldes darauf erhielt. Zahlreiche Züge von Priestern kamen aus allen Theilen des Reiches herbei, um sich die freigebige Frömmigkeit Basawa's zu Nutzen zu machen. Das kam vor die Ohren des Königs. Erzürnt über Basawa's Rückkehr ließ er diesen rufen und befahl ihm, das Brustblatt holen zu lassen, da es ihm angehöre. Basawa betheuerte zwar, daß dieser Schmuck ihm von Gott geschenkt worden sey; aber der König bestand darauf, daß die Kiste, worin er aufbewahrt wurde, hergebracht und ihm übergeben werde. Sie wurde vor den Erdeherrn hingestellt, und dieser öffnete sie mit großer Neugierde sogleich. Zu seinem großen Schrecken fuhr jene fürchterliche, Gift speiende Schlange aus der Kiste hervor. Bizzala flüchtete sich hinter Basawa, und erkannte sein Unrecht an. Deßhalb ergriff dieser die Schlange und legte sie in die Kiste, worauf sie wieder in jenes kostbare Brustblatt verwandelt wurde. Der Abgesetzte wurde wieder in sein Amt eingesetzt, erhielt den Siegel-

ring des Schatzes zurück und wurde in feierlichem Zuge wieder in seine Wohnung zurückgeführt.

23. Der siegende Thon-Ochse.

Am Vollmonde des dritten Monats im Hindu-Jahre, der gewöhnlich am Ende des Mai, oder am Anfange des Juni Statt findet, feiern die Ackerbauer ein Fest, das, so zu sagen, den Kreislauf ihrer Geschäfte eröffnet. Der Süd-west-Monsun hat, mit jugendlicher Kraft aus vollen Backen blasend, eine Menge Wasser auf die Felder niedergegossen und ihren von der Sonnenhitze hart gewordenen Boden erweicht. Sie waren schon einige Monate zuvor von der Sichel des Schnitters kahl geschoren worden, und die übrig gelassenen Stoppeln gaben ihnen ein herbstliches Ansehen. Jetzt, nach dem ersten Regen, wurde der Pflug über sie gezogen, um sie für den köstlichen Samen empfänglich zu machen. Wenn man so über die neugepflügten Felder hinblickt, so fragt man sich gerne: „wie wird in diesem Jahre die Ernte ausfallen? Was wird gerathen?" Auf diese Frage lassen sich die Bauern in Indien durch ihre Ochsen antworten. Am Morgen des obengenannten Vollmondtages treibt man die Ochsen zum Teiche, der gewöhnlich vor dem Dorfe in einer Niederung liegt, in der die Bächlein von den höher liegenden Orten umher aufgefangen werden. Dort werden sie gewaschen, und die Spitzen ihrer Hörner hauptsächlich mit rother Farbe beschmiert. Inzwischen rückt die Zeit zum Morgenessen heran. Wehe aber dem, der sich zur Mahlzeit niedersetzen würde, ohne seinem Gotte davon vorgesetzt zu haben. Sonst legte man Speisopfer vor stumme Götzen, wie der Linga und andere Hausgötter sind; heute aber nimmt der Hausvater von seinem Morgenmahle Etwas, geht in seinen Stall und zeigt es seinen Ochsen, die verwundert umherstieren, da sie sonst Anderes von ihrem Herrn gewohnt sind. Könnten sie verstehen, was die vielen Verbeugungen, die ihr gestrenger Herr vor ihnen macht, zu bedeuten haben, sie würden sich die Rip-

penstöße und Geißelhiebe und Schimpfworte, die sie so oft über sich ergehen lassen müssen, nicht mehr gefallen lassen. Am Abende, einige Zeit vor Sonnenuntergang, wird es erst recht klar, daß sie die Helden des Tags sind. An einem passenden Orte, gewöhnlich am Ende einer Gasse, ist ein Faden, mit grünenden Blättern geziert, von dem letzten Hause der einen Häuserreihe zu dem gegenüberliegenden der andern quer über die Gasse gezogen, so daß Ochsen, die über den Faden hinauswollen, ihn nothwendig zerreißen müssen. Die Bauern binden ihre Ochsen zur bestimmten Zeit los, und treiben sie in raschem Lauf auf die Stelle zu, wo der Faden ist. Welcher Ochse nun, den andern voraneilend, zuerst den Faden zerreißt, der hat gesiegt. Hat ein schwarzer Ochse zuerst den Faden zerrissen, so gerathen Hülsenfrüchte; ist ein weißer der Sieger, so gerathen andere Arten von Feldfrüchten, und so wird von der Beschaffenheit und Farbe des siegenden Ochsen auf den Ertrag der kommenden Ernte geschlossen.

Einst an diesem festlichen Tage war die Königsstadt Kaljana mit Blumenkränzen geschmückt; lärmende Musik erfüllte sie bis zum Ueberlaufen; eine unzählige Menge schöner Ochsen, die mit Schellen und andern Zierrathen behängt waren, sammelten sich aus allen Gassen der Stadt zusammen; ihre Schnelligkeit war so groß, daß sie den Rehbock übertrafen, den Wind überflügelten, die Erdelephanten auf die Seite schoben und die Pferde in den Schatten stellten. Zu der Zeit kam der König mit seinen Ministern, um das Wettrennen der Ochsen zu sehen. Unterdessen hatte der Sohn des ersten Kaufmanns der Stadt, Namens Basawa, einen Ochsen von Thon zum Spielen in seine Hand genommen und war mit den Knaben seines Alters in der Stadt herumgestrichen. Spottend hatten ihm einige böse Menschen gesagt: „Basawa ist der Sieger.“ Der einfältige Knabe bestrich hierauf seine Stirn mit heiliger Asche, band einen Rosenkranz von Rudrakschi um seinen Hals, nahm den Thonochsen in seine Hand, und wollte in vollem Ernste mit den Ochsen wettrennen. Allein er fürch-

tete sich vor den königlichen Ochsen, die mit großem Geräusche daherrannten, und weinte mit seinen Genossen über den vereitelten Sieg. Als der König davon hörte, bemerkte er spottend gegen Basawa, seinen Minister: Schiwa's Träger (Basawa, der Knabe) sey unterlegen. Aber der Minister nahm den Thonochsen in seine Hand und verwandelte ihn in einen lebendigen, der sich auf seine vier Füße stellte, mit dem Fuße den Boden aufscharrte, und zu rennen anfing; er durchbohrte mit den Hörnern die Wägen, warf die Menge der Ochsen und Elephanten nieder, trat auf die Pferde, zertrat das Fußvolk, durchflog die Gassen. Fürchtend fiel der König vor Basawa nieder und flehte ihn an: „Wird der in der Hand gehaltene Schirm vor dem erschlagenden Blitze schützen? Wird die Lampe schlechter Anschläge vor dem Sturmwinde der Zauberformel bestehen? Wenn sich der Himmel mit der Erde vereinigt, wo werden die Vögel und wilden Thiere übrig bleiben? Wenn der Goldberg sich bewegt, werden Sterbliche ihn ergreifen können? Wird vor dem Feuer der Frömmigkeit Basawa's bestehen der Wald der Heuchelei? O Basawa, stille doch den Zorn dieses Ochsen." Basawa gewährte die Bitte des Königs. Die Gegner Basawa's verlangten als weitern Beweis, daß dieß ein wahrer Ochse sey, er müsse den Ochsen Gras fressen lassen, und auch das gewährte der Minister. Da ward es, wie wenn Feuer im Herzen der Spötter wäre, und da ging die Sonne über die Finsterniß der gemeinen Heuchler auf und setzte Alles in Erstaunen.

24. Der Hofsänger.

Die Könige Indiens pflegen an ihren Höfen eine Anzahl Sänger zu unterhalten, die insbesondere bei feierlichen Anläßen ihre Gebieter in oft selbstgemachten Gedichten besingen.

Der Vorsteher einer solchen Sängergesellschaft, der durch die Ungnade seines Königs ein Auge, die halbe Nase, ein Ohr, einen Arm und einen Fuß verloren hatte, kam

nach Kaljana an den Hof Bizzala's. Hinter einer Mauer versteckt, so daß ihn der König nicht sehen aber doch hören konnte, fing er an in allen Arten von Gedichten die Gestalt, den Schmuck, den Muth, die Freigebigkeit, die Genüsse, die Tiefe, die Ruhe, die Kenntnisse und die Eigenschaften des Königs zu besingen. Kaum hatte der König ihn gehört, so ließ er ihn rufen. Auf den Schultern Eines getragen, kam er vor den Erdeherrn. Auf die Frage des Königs, warum er verstümmelt sey, antwortet er: „Ich lebte am Hofe des Königs von Malwa. Eines Tages lud er mich zum Essen; ich weigerte mich, weil ich von einer höheren Kaste als der König sey; „„ein Hofsänger wie du, der du in aller Leute Häusern herumbettelnd den Bauch füllst,““ schalt der König, „„ist von höherer Kaste, wie das?““ „Brama und Narajana,“ erwiederte ich, „wurden, weil sie gesündigt hatten, von Schiwa verflucht und geheißen, auf die Erde zu gehen und als Hofsänger zu leben; wir sind deren Geschlecht.“ Darüber ergrimmte der König und ließ mich verstümmeln.“ Bizzala nahm großen Antheil an dem Unglück des Hofsängers. Der erfinderische Neid des Mantschanna wußte sogleich Rath. Mit der Erlaubniß des Königs machte er den Unglücklichen zu einem Schein-Dschangamen, indem er seine Stirne mit Asche beschmierte, ihm einen hölzernen Fuß machte, an seinen Hals einen Rosenkranz band, einen Stein in ein Stück Baumwollenzeug band und um seinen Hals hängte. Als der verkleidete Priester so da saß, bemerkte ihn Basawa, und sogleich verbeugte er sich vor ihm. „Vor einem Hofsänger, der verstümmelt ist, wirfst du dich nieder,“ sprach der König lachend. Aber wie bleichten die Gesichter der Schlechten, wie freuten sich die Guten, wie wuchs die Liebe der Frommen, wie umarmten sich die Lingaiten, als Basawa den Verstümmelten wiederherstellte und ihn zu einem wahren Linga-Priester machte?

25. Basawa versetzt einen Berg.

Ein Gelehrter las vor dem Könige das Buch Ramajana; als sie an die Stelle kamen, wo davon die Rede ist,

wie das Affenheer unter seinem Anführer Hanumanta, den Rama zur Züchtigung des seine Gemahlin geraubt habenden Ravana, Königs von Ceylon, geschickt hatte, Berge ausriß, in das Meer, das Indien von Ceylon trennt, warf, und so eine Brücke zum Uebergang bekam: da fragte der König Basawa, ob er gehört habe, was Hanumanta gethan, um ihn mittelbar aufzufordern, etwas Aehnliches zu thun. „Wem das Wohlgefallen Gottes zu Theil wird, für den ist dieß nichts Wunderbares," versetzte Basawa; und keineswegs für eine Beweisung dieses Wortes verlegen, machte er sich mit einem Diener sogleich daran, einen dem Palaste gegenüberliegenden Berg zu versetzen. Er berührte ihn mit seiner Hand, und der Diener rückte ihn vier Stunden weit von seiner Stelle weg. In welche Lobeserhebungen die Zuschauer bei diesem Wunder ausbrachen, läßt sich denken.

26. Das Gewitter.

Basawa war eines Tages mit dem Könige zusammen in einer Rathsversammlung, wie Tugend unter der Sünde, wie Wahrheit unter dem Lügenhaufen. Sie waren noch bei einander, als ein Gewitter aufstieg; der Wind und der davon aufgejagte Staub erfüllten die Himmelsgegenden; die Donnerschläge krachten; Finsterniß breitete sich aus und es wurde Nacht. Die Versammelten konnten das Getöse fast nicht ertragen; sie umfaßten einander, und mit dem Gedanken, dieses Gekrache, diese Wolken, dieser Wind und Staub seyen nur gekommen, um die letzte Zerstörungsfluth einzuleiten, und es werde kein Friede mehr, fleheten sie ihre Götter an. Der Donner krachte; es tobte, wie das Pfeilgeschwirre, als Schiwa Tripura*) zerstörte; Schlingpflanzen gleich sich schlängelnde Blitze, den Himmel zerreißende Blitze, Stäben gleich in gerader Richtung dahinfahrende Blitze durchzuckten den Himmel, und es ward Nacht, so

*) Drei Städte, die Riesen in der Luft sich einst gebaut hatten; weil sie von ihnen aus die Menschen auf Erden plagten, so zerstörte sie Schiwa.

daß sie einander nicht mehr sehen konnten. In diesem Augenblicke fiel Regen; aber ein Funke des Blitzes drang in den Versammlungssaal ein, tödtete Viele und traf den König. Basawa faßte ihn, weil er wußte, daß der König durch die Hand frommer Lingaiten sterben müsse. Da verkroch sich der Hochmuth der Gelehrten; da verschwand der Zorn des Königs; da versank die Frömmigkeit der Büßer im Wasser; da ward die Rede der Astrologen wie eine dem Wind ausgesetzte Lampe. Unterdessen war der König ohnmächtig auf den Boden gefallen, und war auf dem Punkte, zu sterben. Aber Basawa streute heilige Asche auf ihn und rettete ihn. Auf des Königs Bitte heilte er auch die Beschädigten.

Zur Moralität Basawa's.

Als sich einst ein Dschangama den königlichen Palast besah, kam eine der Frauen des Königs, von Lust entbrannt, hinter ihm her, bedeckte ihm mit der Hand die Augen und führte ihn in ihr Gemach. Um Mitternacht besuchte der König seinen Harem und fand die Thür jenes Frauengemaches verschlossen, hörte aber die Stimme eines Mannes darinnen. Grimmig erbricht er die Thüre und erschlägt den Priester mit der Frau. Man ruft Basawa. Dieser hält dem Könige die große Versündigung vor, einen Priester getödtet zu haben; erweckt den Ehebrecher von den Todten mit seiner Verführerin, bestimmt aber, daß letztere, ein göttliches Weib, zu heilig sey, um noch als Frau des Königs betrachtet werden zu können, und der König muß ihr eine ansehnliche Summe für ihren Unterhalt aussetzen.

27. Ein Mann von den Todten erweckt.

Eines Tages trug man durch die Gassen der Stadt Kaljana die Leiche eines Familienvaters zum Verbrennungsplatze. Seine Wittwe kam weinend zu Basawa, fiel vor ihm nieder und flehte ihn um Hülfe an, indem sie sagte: „Mein Mann ist gestorben; gerade jetzt tragen sie ihn zum Verbrennen hinaus; mache ihn lebendig.“ Sobald Basawa

diese Angelegenheit Gott vortrug, richtete sich der Leichnam auf der Tragbahre auf und saß. Die Frau begab sich mit ihrem ins Leben zurückgekehrten Manne zu ihrem Retter, und nahm aus Dankbarkeit gegen ihn seinen Glauben an.

28. Die gelehrten Hunde.

Ein gewisser Lingaite hatte sich 6 Hunde aufgezogen. Eines Tages ging seine Magd an den nahen Fluß, um Wasser zu holen, und war so unglücklich, sich zu verunreinigen, indem der Saum ihres Kleides mit Einigen von einer anderen Kaste, die ebenfalls, um Wasser zu holen, dorthin gekommen waren, in Berührung kam. Die Letzteren hielten sich aber auch für beleidigt, weil die Lingaitin gesagt hatte, daß sie durch diese Berührung mit ihnen sich verunreinigt habe, und diese Verunreinigung wieder abbaden müsse. Sie wurde vor dem Könige verklagt, einige seiner Unterthanen aus Bigotterie geschmäht zu haben. Ihr Herr, der vorgeladen worden war, um über das Benehmen seiner Magd Rechenschaft zu geben, kam, begleitet von seinen 6 Hunden. Als er aufgefordert wurde, aus den allgemein anerkannten Religionsbüchern zu beweisen, daß seine Religionsgenossen einen Vorzug vor Andern hätten, entschuldigte er sich damit, er wisse zu wenig von denselben. Aber der König nahm diese Weigerung nicht an, sondern betrachtete sie als eine nichtswürdige Ausflucht. Basawa wußte Rath. Sogleich unterrichtete er die sechs Hunde in Religionssachen, und sein Unterricht hatte einen so wunderbaren Erfolg, daß sie alsbald die heiligen Schriften zu erklären anfingen, und vor dem Gerichte den Lingaiten den Sieg erringen halfen.

29. Schiwanagameija.

Die Wogen des Meeres magst du zählen, die Sterne des Himmels der Zahl nach aufführen; aber Basawa's Dienstfertigkeit gegen Schiwa-Anbeter zu beschreiben, ist unmöglich. Und doch schien er die Vorschriften der Religion vergessen zu haben, als er sich nicht scheute, mit dem

in der Ueberschrift genannten Manne, dem Priester der niedrigsten Kaste, Umgang zu pflegen. Dieß war den Feinden ein neuer Anlaß, den Versuch, ihn zu stürzen, zu wagen. Sein verunreinigender Umgang mit Schiwanagameija wurde dem Könige im gehässigsten Lichte dargestellt, und daran die inständigste Bitte geknüpft, diesen Verderber von der hohen Stelle zu entfernen. „Wer den Weg der Gerechtigkeit verlassen hat," erwiederte Basawa auf die Anklagen seiner Feinde, „der ist von der unreinen Kaste; Schiwa-Lästerer sind unrein; die zweimal Geborenen sind gemeine Leute; ist es ein Unrecht, mit guten, harmlosen, ohne Heuchelei seyenden Männern Umgang zu pflegen?" Um zu zeigen, daß die Gemeinschaft mit Schiwa von allen Sünden reinige, fügte er einige Erzählungen hinzu:

a) Die Bekehrung auf dem Todtenbette.

Der Sohn eines Königs gerieth in schlechte Gesellschaft, und wurde in Folge davon so schlecht, daß er das Fleisch der Vögel und wilden Thiere, die er auf der Jagd erlegte, selbst aß, und alle Pflanzenkost aufgab. Als er starb, besuchte ihn der Minister seines Vaters. Beim Anblick des Sterbenden rief er: „Hara, Hara," d. i. Schiwa; da verschied er mit großen Schmerzen. Jama's Engel kamen, banden ihn mit Stricken und schleppten ihn, den Ruchlosen, in die Hölle. Allein Schiwa's Engel kamen auch herbei und riefen jenen zu: „Ho, ho, ho, halt, wir nehmen diesen mit uns!" Weil Jama's Engel ihn nicht loslassen wollten, so entstand ein Streit, bis endlich die letzteren von den himmlischen Boten tüchtig durchgeprügelt und überwunden unverrichteter Sache zu ihrem Herrn zurückkehren mußten. Der beleidigte Jama erschien vor Schiwa, um sich über die Ungerechtigkeit, die seinen Dienern angethan worden war, zu beklagen. „Du hast mir," sprach er zu Schiwa, um seine Anklage zu begründen, „befohlen, Sünder, Lästerer, Ehebrecher in die Hölle zu stürzen; diesem Befehle bin ich nachgekommen; nun, da meine Diener diesen Sünder wegnehmen wollten, kamen deine Boten,

schlugen die meinigen, und nahmen den Sünder mit sich." Schiwa wollte unparteiisch richten; er ließ seine Diener rufen, und erkundigte sich nach dem ganzen Hergang der Sache; es wurde dahin entschieden, daß, weil vor jenem Königssohne in der Todesstunde noch „Hara, Hara" gerufen worden sey, seine Sünden getilgt seyen, und Jama keinen Anspruch auf ihn habe.

b) Schiwaratri (Schiwa-Nacht).

Ein gewisser König fragte einst mit seiner Gemahlin einen Heiligen, aus welchem Grunde Gott ihm diese königliche Macht und Herrlichkeit gegeben habe. Als Antwort darauf erzählte dieser ihnen ihre frühere Geschichte, d. h. ehe sie zu dieser königlichen Bestimmung geboren worden waren. „Außerhalb des Dorfes Unnata hatten die Jäger, die, weil sie sich von der Jagd nähren und also Thiere tödten und deren Fleisch essen, für unrein gehalten werden, ihre Hütten aufgeschlagen. Unter ihnen war ein Jäger, der mit seinem Weibe von nichts als von Fleisch lebte, ein großer Sünder. Eines Tages sagte er seinem Weibe, er wolle schmackhaftes Wildpret bringen, nahm Bogen, Wurfspieß und sonstige Jagdgeräthe und verließ mit Tagesanbruch seine Hütte. Die Musik, die von den Tempeln des Dorfes her in sein Ohr tönte, nahm er als gutes Vorzeichen an, und muntern Schrittes näherte er sich dem Walde. Aber das gute Vorzeichen wollte nicht in Erfüllung gehen. Wie viel er auch suchte, er fand nichts. Ermattet kam er zu einem Teich, füllte dort seinen ledernen Schlauch mit Wasser, bestieg einen Bilwabaum (Bel Aegle Marmelos), dessen Blätter dem Linga geopfert werden, und setzte sich in seiner Mitte, um sicher vor wilden Thieren zu ruhen. Unten an der Wurzel des Baumes war ein Linga. Es wurde Abend. Es war gerade die Schiwa-Nacht, in der die Lingaiten nicht schlafen, sondern Linga-Verehrung machen, ein jährlich wiederkehrendes Fest. Die Blätter, die ihm die Aussicht verdeckten, riß er ab und ließ sie hinunterfallen, wo sie auf den Kopf des Lingen fielen, und von

dem Wasser, das aus dem rinnenden Schlauche herabträufelte, wurde er befeuchtet. Vor Hunger konnte der Jäger nicht schlafen. Nach einer so durchwachten Nacht begab er sich am Morgen wieder auf die Jagd; weil er aber wiederum nichts fand, so riß er Wurzeln aus und nahm sie mit sich heim. Unterdessen hatte auch sein Weib fasten müssen, weil sie nichts zu essen hatte. Am Abende war sie in das Dorf gegangen, um ihren Mann zu suchen. In einem Schiwa-Tempel, wo man gerade heilige Bücher vorlas und den Linga verehrte, blieb sie wachend bis zum nächsten Morgen, dann kehrte sie nach Hause zurück, wo sie ihren Mann wieder antraf und mit ihm die vom Walde gebrachten Wurzeln verzehrte. Nachher setzten sie ihr Jägerleben, wie früher, fort. Als sie starben, hätten sie von Rechts wegen, da sie Thiermörder waren, in die Hölle kommen sollen; allein jene von Beiden durchwachte Nacht, in der sie zufällig das Schiwaratri-Fest gehalten hatten, rettete sie. Damit sie die Frucht der Beobachtung dieses Festes auch Andern mittheilen möchten, ließ sie Schiwa als Königssohn und Königstochter auf Erden geboren werden, „und du, o König," schloß der Heilige, „bist jener Jäger und deine Gemahlin die Jägerin."

Nachdem Basawa also gezeigt hatte, wie Schiwa-Anbetung das Unheilige heilig machen könne, und demnach auch Einer der niedrigsten Kaste durch den Linga rein werde, gibt er einen noch schlagendern Beweis davon, daß Schiwanagameija wirklich rein sey, indem er aus seiner Hand die göttliche Milch herausmilkt, und zwar in solcher Fülle, daß die hohe Versammlung in Gefahr kam, in der Milchfluth umzukommen.

30. Das Gottesurtheil.

Wie das Euter der Kuh die göttliche Milch einschließt, so verhüllte die menschliche Gestalt den Basawa. Das hätten die Tandaileru, die zur Reinigung der Tempel und Götzenbilder gebraucht werden, wissen sollen, dann hätten sie sich nicht in einen Streit mit ihm eingelassen. Als

Dienerin der Götzenbilder sprach diese Kaste die Götzenopfer als ihr Eigenthum an. Niemand machte ihnen diesen Anspruch streitig, als die Lingaiten, die behaupteten, daß die Opfer, welche dem Schiwa und seinem Symbol, dem Linga, dargebracht werden, ihnen gehören. Die Tandaileru brachten dem Könige Geschenke von Schwänen, Pfauen, Papageien, Tauben, Hasen, Bären, Tieger, Elephanten, Honig, Muschelschaalen u. s. w., und führten Klage beim Könige über die Anmaßung der Lingaiten. Basawa, vor den König gerufen, vertheidigte sich dahin, daß die Kläger alle andern Opfer hinnehmen mögen, nur an die Schiwa-Opfer hätten sie kein Recht. Da erklärten diese, daß sie ihre Ansprüche mit Gewalt geltend machen würden. Aber der König hatte ein Mittel gefunden, den Streit zu schlichten. „Wer so ohne Schaden, wie einst Schiwa beim Rühren des Meeres das aus der Mahascheschа (großen Schlange) entstandene Gift trank, das Gift, das ich bereiten lasse, trinken wird, dessen soll das Schiwa-Opfer seyn," sprach der König. Als das Gift in großen Kesseln gesotten wurde, als die darüber fliegenden Vögel todt niederfielen, als der darüber gehende Wind viele Pflanzen, Thiere und Menschen tödtete, als die Leute vor Erstaunen und Furcht nicht heranzukommen wagten: da erklärten die Kläger, daß sie das Gift nicht einmal sehen, geschweige trinken könnten; da gestanden sie den Lingaiten die Schiwa-Opfer gerne zu, und traten ferne. Der Gottähnliche Basawa aber mit seinen Gefährten trank das Gift, als ob es Unsterblichkeitstrank gewesen wäre.

IV. Das Ende.

In Kaljana lebten zwei fromme Lingaiten, Halleija und Madhuweija. Bizzala, wie wenn er die Herrlichkeit Basawa's nicht gekannt und es ganz darauf angelegt hätte, in Jama's Stadt zu kommen, ließ aus Stolz und Religionshaß, ohne irgend ein Vergehen, ohne zu bedenken, daß es nicht recht sey, jenen zwei Heiligen die Augen aus-

stechen. „Hat er nicht gekannt die herrlichen Thaten der Maheschwaras?“ (Schiwa-Anbeter), sprachen Viele; „hat der Erdeherr Böses ausgedacht? ach dieses Land geht noch zu Grunde; wenn Schiwa-Anbeter zürnen, wird er leben?“ Die Menge der Lingaiten versammelte sich mit Basawa. Dieser erklärte, daß er die Stadt verlasse, rief den Dschagadewa, gab ihm den Auftrag, den König aus der Welt zu schaffen; den Fluch über die Stadt aussprechend verließ er dieselbe, und zog mit vielen Lingaiten nach Sangameschwara.

„Es vertrocknete Bizzala's Reichthums
Meer, als die Schiwa-
Schaaren alle gingen; der Königsstadt Glück verschwand;
die Erde erbebte; Raben
durchkrächzten die Nacht;*) am Tage
Schakale heulten;**) die Sterne fielen; Steine regnete es
von oben; Sonne und Mond
umzog ein Dunstkreis; sehr
heftig der Wind blies; ein rother Staub sich dicht erhob;
den Tag verhüllte Nebeldunkel;
am Himmel der fürchterliche Jama
eine gräßliche Gestalt zeigte, nahe der Stadt;
der Weltherr einen kopflosen
zerrissenen Leichnam sah,***) als dem
Aufgangsberge die Sonne sich näherte, die herrliche Sonne
ging auf.“

Als die Leute sich ängstlich fragten, was es noch werden wolle, kam Dschagadewa in sein Haus zu seiner Mutter. Diese macht ihm Vorwürfe, daß er den König, diesen Feind der Lingaiten, noch nicht getödtet habe und wirft ihm das Essen auf den Boden hin, wie man den Hunden Futter vorwirft. Dschagadewa schließen sich noch zwei an. Wohlbewaffnet machen sie sich Bahn durch das vor dem

*) Ungewöhnlich.

**) Ungewöhnlich; ein schlimmes Omen.

***) Ein Traum von schlimmer Vorbedeutung.

Palaste aufgestellte Heer, dringen in den königlichen Palast ein, arbeiten sich durch die dicht gedrängte Versammlung der Fürsten und Räthe des Reiches bis zum Throne des Königs vor, ziehen die Waffen; die Versammlung erschrickt, und der König fällt. Lachend, die Dolche schwingend, kehren sie nach Hause zurück. Um seine Sünde, den Bizzala nicht früher getödtet zu haben, zu sühnen, enthauptet Dschagadewa sich selbst und fährt nach Keilasa. Die noch übrigen Lingaiten verlassen die Stadt; Bizzala's Geschlecht erlöscht; die Pferde fallen in den Ställen todt nieder; die Elephanten reiben sich durch Streiten mit einander auf; die Diener und Anhänger des Königs gehen durch Bürgerkrieg zu Grunde. So ging Basawa's Fluch in Erfüllung. Auf dem Wege nach Kudali-Sangameschwara erreichte ihn die Nachricht vom Verderben der Stadt. Schnell zog er diesem Dorfe zu, wo er sich einige Zeit aufhielt. Nachdem er den Götzen Sangameschwara gepriesen und angefleht hatte, ihn zu sich aufzunehmen, wurde der Götze im Tempel lebendig, kam heraus, umarmte Basawa, und nahm ihn in sich auf und ging wieder in den Tempel hinein. Da fiel ein Blumenregen auf die Erde; Preisgesänge erschallten, Triumphesrufe erhoben sich.

„Wie im Winde der Wirbelwind entsteht
und in dem Winde selbst wieder aufgeht;
wie in den Molken der Schaum entsteht und in den Molken sich verbirgt;
weiter, wie in der Luft entsteht der geschlängelte Blitz
und in der Luft glänzend sich verliert;
wie aus dem Wasser der Hagel entsteht und dort sich verliert:
so in des Guru's gütiger Gemeinschaft aufgegangen seyend,
in des Guru's Güterreichthum gewachsen seyend,
in des Guru-Leibes Ruhe, selbst der Guru geworden seyend,
hat er sich vereinigt."

Tschannabasawa ging nach Ulivi und verbarg sich dort in einer Höhle.

Daß Basawa wirklich gelebt hat und keine rein mythische Person ist, hat alle Wahrscheinlichkeit für sich. Aus seiner Geschichte mögen folgende Partien als wirklich zu betrachten seyn: seine Geburt von bramanischen Eltern, die Verweigerung der Bramanenschnur, seine Verheirathung mit des Ministers (Baladewa's) Tochter, seine Anstellung als Minister am Hofe Bizzala's, sein Einfluß und seine Bemühungen, die Sekte der Lingaiten auszubreiten. Nimmt man an, wie die Dschains sagen, die freilich geschworene Feinde der Lingaiten sind, daß seine ältere Schwester, eine Person von ausgezeichneter Schönheit, die Konkubine des Königs gewesen sey, und daß der König in Folge davon dem Basawa die Zügel der Regierung überlassen habe, so erklärt es sich leicht, wie Basawa eine solche Macht habe bekommen können. Nach der Angabe der Dschains wäre sein letzter Abzug von Kaljana eine schimpfliche Flucht gewesen, und anstatt in die Gottheit aufgenommen worden zu seyn, hätte er sich in der Verzweiflung in einen Brunnen gestürzt. Außer den Wunderthaten, die wir hier aufgeführt haben, werden noch manche von ihm erzählt, die wir aber theils wegen ihrer Absurdität, theils wegen ihrer Unanständigkeit weggelassen haben. Es ist auf den ersten Blick klar, wie sich Alles um Weib, Geld und Gut (Erde), die drei Hauptgegenstände der Sinnlichkeit, dreht; wie sehr wir auch suchen, wir finden auch nicht eine Spur davon, daß der Sünde gesteuert und die geistige Natur des Menschen erneuert werden müsse.

---

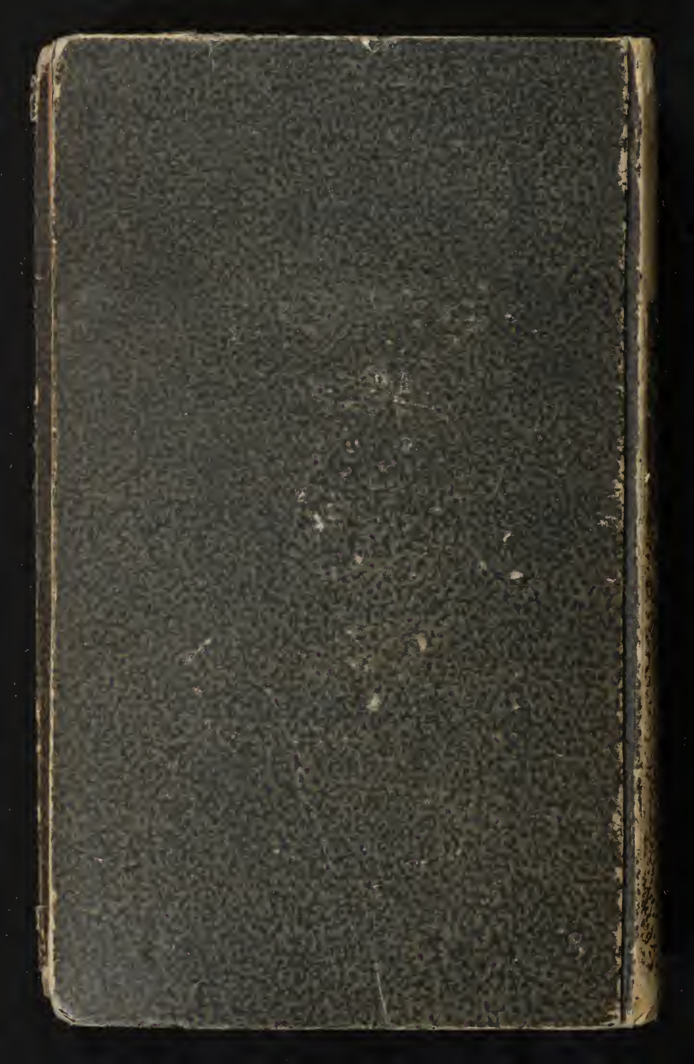
6. Ueber den Einfluß der Kaste auf den Charakter der Hindus.

(Verfaßt von einem gebildeten Hindu, der mit dem Christenthum bekannt, aber noch ein Heide ist.)

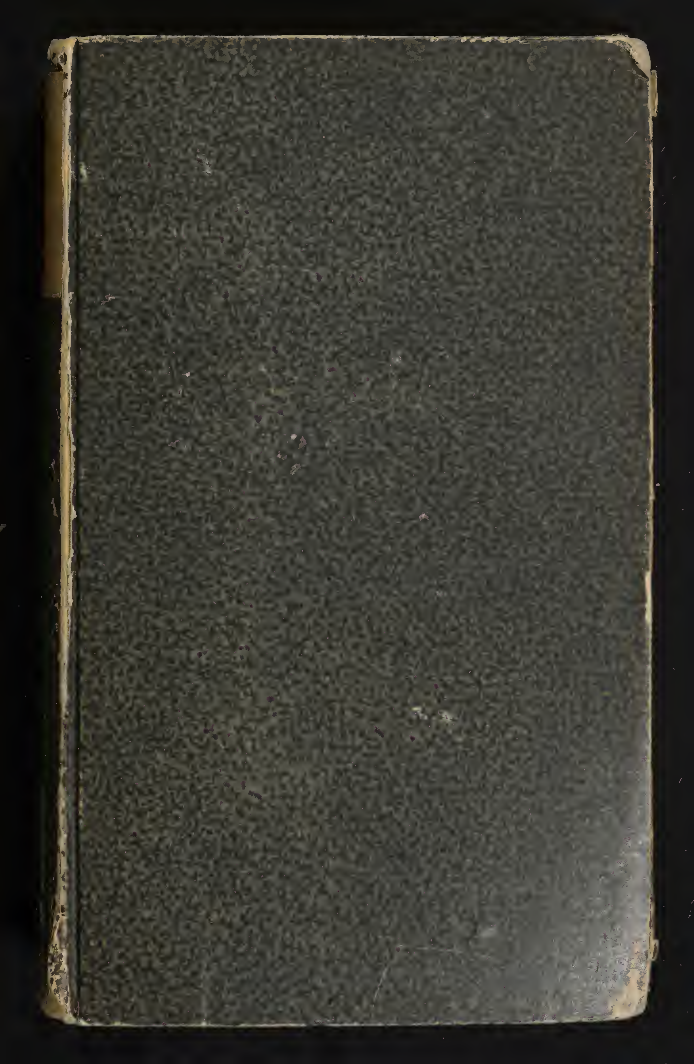
Mitgetheilt von Miss. Huber.

Ward hat in seinem Werke eben so wahr als treffend bemerkt, daß die Kaste, gleich den chinesischen Schuhen, die

93, 96 f, 98
107 111, 134



der Laie bei sich selbst, „so werde ich auch nicht sterben," und kehrte wohlbehalten in sein Haus zurück. — Den Basawa betrachten die Lingaiten als ihren Heiland; sie vergleichen ihn sehr oft Christo, weil er auch, wie dieser, Wunder verrichtet habe. Er hat vor etwa 800 Jahren gelebt. Die alten Quellen, aus denen man die Nachrichten über ihn schöpfen muß, sind vorzüglich die Basawa-Purana, von dem Dichter Bhima-Kavi vor etwa 700 Jahren geschrieben. Sie ist in alt-canaresischer Sprache abgefaßt und enthält in 61 Kapiteln 1. die Kindheits- und Jugendgeschichte Basawa's, sowie einige Züge aus seiner ersten Wirksamkeit als erster Minister am Hofe des Bidschala-radschah in Kaljana; 2. eine Menge Legenden über Lingaiten-Heilige, die selbst da noch am Glauben fest hielten, wo er Thorheit zu seyn schien (Mudabhanti); 3. die letzten Lebensumstände Basawa's. Es wird dieses Buch mit Recht als die Schatzkammer betrachtet, in welcher hauptsächlich der Sprachschatz der canaresischen Sprache niedergelegt ist. Unter den Lingaiten genießt es große Ehre und wird göttlich verehrt. Die Schringiradscha-Purana, ein nicht so altes Buch, von dem Dichter Schringiradscha verfaßt, malt den Basawa zu einem wunderlichen Heiligen aus, und widerspricht da und dort der älteren Urkunde; im Wesentlichen jedoch entwerfen uns beide Bücher ein und dasselbe Bild von dem Hauptgegenstand ihrer Gesänge. Das letzte Buch ist namentlich insofern wichtig, als es uns die Wundererzählungen gibt, die noch heute im Munde des Volks gäng und gäbe sind. Noch habe ich zu erwähnen die Paabhu-Dewara-Purana, ebenfalls ein neueres Buch, aus dem man die Erzählungen des vorletzten Buches berichtigen und ergänzen kann. Tragen wir aus diesen drei Büchern die darin zerstreut liegenden Materialien zusammen, so werden wir eine ziemlich richtige Lebensgeschichte Basawa's zusammenfügen können. Wie Basawa durch äußere Macht, so hat Tschannabasawa durch Lehre und als Priester diese Secte begründet. Ueber ihn gibt uns die Tschannabasawa-Purana Aufschluß. Dieses



PLAN der Balmattha in MANGALUR.

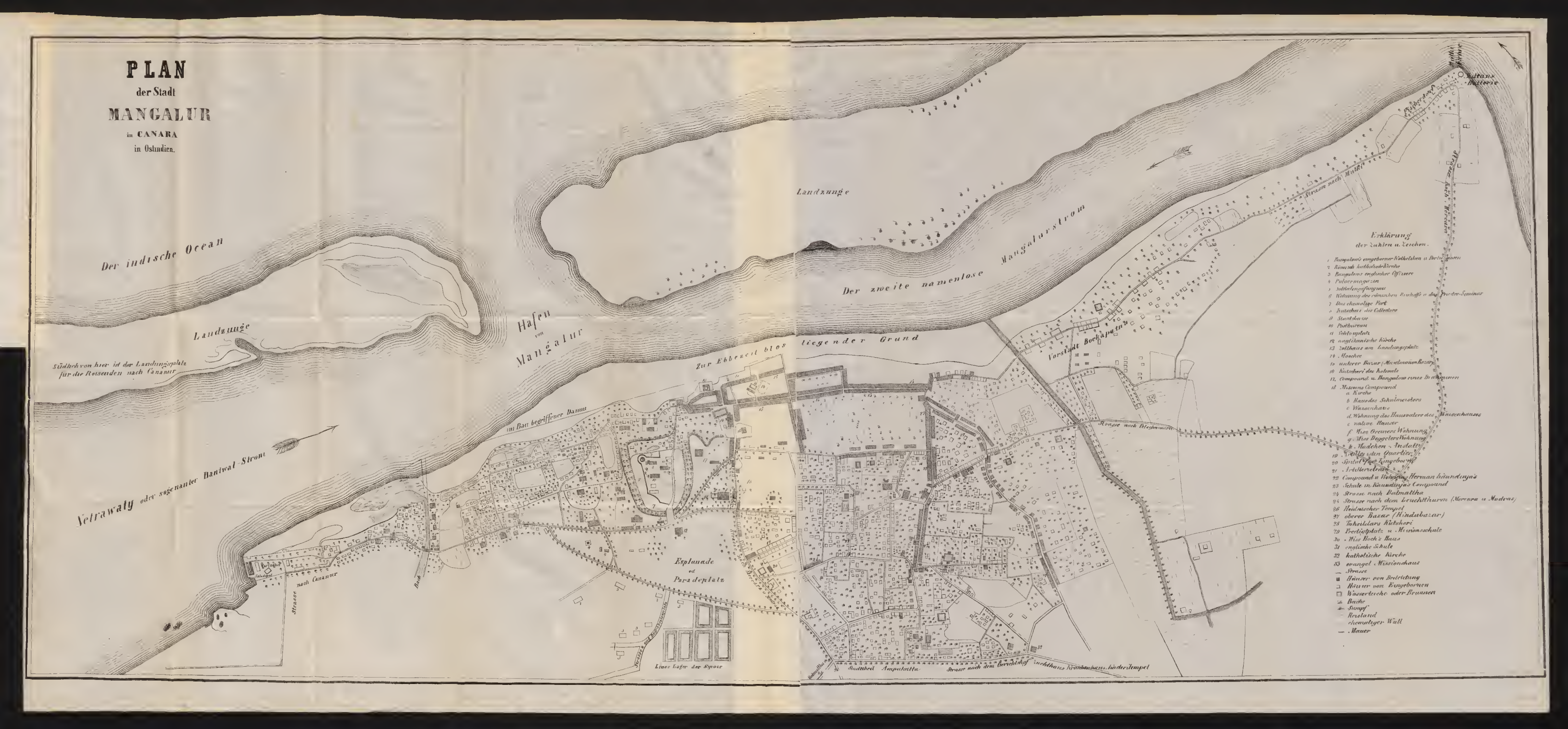
1. Anstalts Gebäude.
   a) vorderer Flügel.
   b) Katechistenschule.
   c) Presse u. Buchbinderei.
   d) Weberei.
   e) Uhrenmacherei
2. Küche.
3. Schreinerei jetzt Wohnung der Handwerksmeister.
4. Schmiedwerkstätte u. Färberei.
5. Magazin der Weberei u. Wohnung der Lehrlinge.
6. Küche.
7. Wohnungen der Eingebornen.

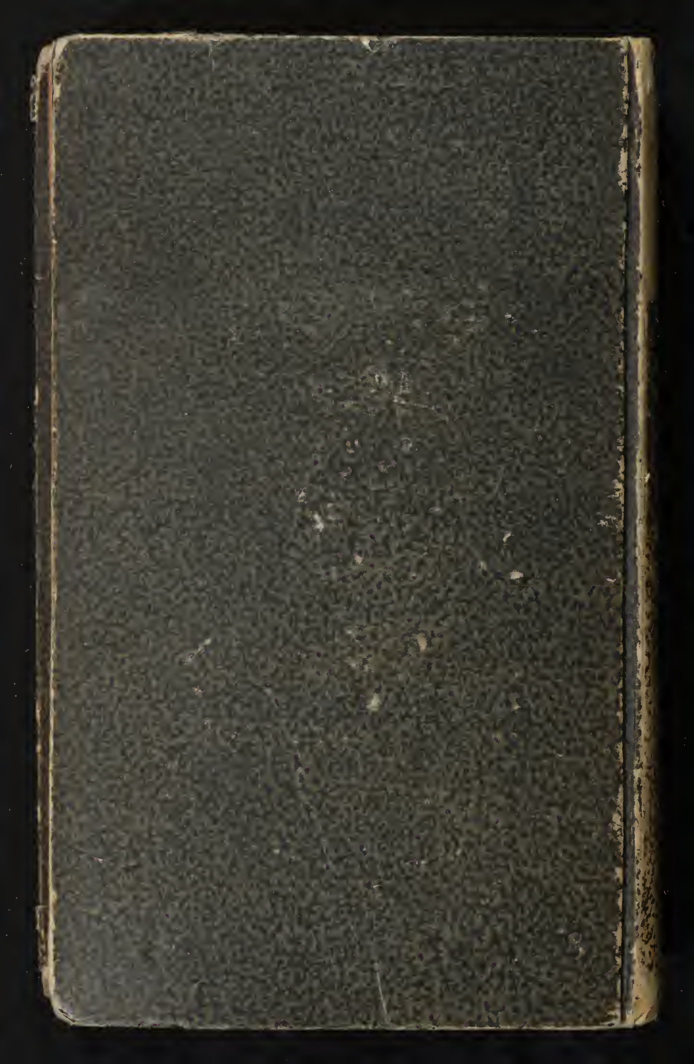
Weg nach der Stadt

Herrn Coplestons Anwesen

Herr Andersons Anwesen

Madras od. Mercara Strasse


PLAN
der Stadt
MANGALUR
in CANARA
in Ostindien.
Der indische Ocean
Landzunge
Südlich von hier ist der Landungsplatz für die Reisenden nach Cananur
Hafen von Mangalur
Der zweite namenlose Mangalurstrom
Zur Ebbezeit blos liegender Grund
Im Bau begriffener Damm
Netrawaty oder sogenannter Bantwal Strom
Vorstadt Bockapatna
Strasse nach Mulkí
Strasse nach Merceara
Strasse nach Cananur
Esplanade od. Paradeplatz
Lines Lager der Sepoys
Stadttheil Ampalsitta
Erklärung
der Zahlen u. Zeichen.
1 Bangalow's eingeborner Katholiken u. Portugiesen
2 Römisch katholische Kirche
3 Bangalows englischer Offiziere
4 Pulvermagazin
5 Soldatengefängnis
6 Wohnung des römischen Bischoffs u. das Priester-Seminar
7 Das ehemalige Fort
8 Kutscheri des Collectors
9 Staatskasse
10 Postbureau
11 Schlossplatz
12 anglikanische Kirche
13 Zollhaus am Landungsplatz
14 Moschee
15 unterer Bazar (Muselmannen Bazar)
16 Kutscheri des Kolonals
17 Compound u. Bangalow eines Brahminen
18 Missions Compound
a Kirche
b Haus des Schulmeisters
c Waisenhaus
d. Wohnung des Hausvaters des Waisenhauses
e native Hauser
f Miss Greiners Wohnung
g. Miss Degglers Wohnung
h. Mädchen - Anstalt
20 Spital für Eingeborne
21 Artillerie
22 Compound u. Wohnung Herman Kaundinja's
23 Schule in Kaundinja's Compound
24 Strasse nach Balmattha
25 Strasse nach dem Leuchtthurm (Merrara u. Madras)
26 Heidnischer Tempel
27 oberer Bazar (Hindubazar)
28 Tahsildars Kutscheri
29 Predigtplatz u. Missionsschule
30 Miss Hoch's Haus
31 englische Schule
32 katholische Kirche
33 evangel. Missionshaus
Strasse
Häuser von Bedeutung
Häuser von Eingebornen
Wasserteiche oder Brunnen
Bache
Sumpf
Reisland
ehemaliger Wall
Mauer





PLAN
der Stadt
MANGALUR
in CANARA
in Ostindien
Der indische Ocean
Landzunge
Landzunge
Hafen von Mangalur
Der zweite namenlose Mangalurstrom
Zur Ebbezeit blos liegender Grund
Südlich von hier ist der Landungsplatz für die Reisenden nach Cananur
im Bau begriffener Damm
Vetrawaty oder sogenannter Bantwal-Strom
Vorstadt Bockapatna
Strasse nach Mulki
Strasse nach Dscharmadi
Esplanade od Paradeplatz
Lines Lager der Sipois
Strasse nach Cananur
Südtheil Ampalzalla
Erklärung
der Zahlen u. Zeichen.
1 Bangalow's eingeborner Katholiken u. Portugiesen
2 Römisch katholische Kirche
3 Bangalow's englischer Offiziere
4 Pulvermagazin
5 Soldatengefängniss
6 Wohnung des römischen Bischoffs u. das Priester-Seminar
7 Das ehemalige Fort
8 Kutscheri des Collectors
9 Stadtkasse
10 Postbureau
11 Schlossplatz
12 anglikanische Kirche
13 Zollhaus am Landungsplatz
14 Mosche
15 unterer Bazar (Muselmanen Bazar)
16 Kutscheri des Kotwals
17 Compound u. Bangalow eines Brahminen
18 Missions Compound
a Kirche
b Haus des Schulmeisters
c Waisenhaus
d Wohnung des Hausvaters des Waisenhauses
e native Häuser
f Miss Greiners Wohnung
g Miss Deggelers Wohnung
h Mädchen-Anstalt
19 Artilleristen Quartier
20 Spital für Eingeborne
21 Artilleriestrasse
22 Compound u. Wohnung Herman Kaundinya
23 Schule in Kaundinya's Compound
24 Strasse nach Balmattha
25 Strasse nach dem Leuchtthurm
26 Heidnischer Tempel
27 oberer Bazar (Hindubazar)
28 Tahsildars Kutscheri
29 Predigtplatz u. Missionsschule
30 Miss Hoch's Haus
31 englische Schule
32 katholische Kirche
33 evangel. Missionshaus
Strasse
Häuser von Bedeutung
Häuser von Eingebornen
Wasserteiche oder Brunnen
Bache
Sumpf
Reisland
ehemaliger Wall
Mauer